Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

28. Jahrgang. Elkhart, Ind., 4. Oktober 1905. No. 40.

Nicht mein Wille.

Wie sollt' ich etwas halten,
Was du mir, Jesus, nimmst,
Wie könnte ich begehren,
Was du mir nicht bestimmst?

Nein, nur um eines sorg' ich
Und flehe ich zu dir,
Daß dein vollkomm'ner Wille
Geschehen mag in mir,

Daß ich mich nicht betrüge,
Daß deines Geistes Licht
Durch meinen eig'nen Schatten
Verdunkelt werde nicht.

Vollende nur in Wahrheit,
Herr, deinen heil'gen Plan,
Gieb mir gewisse Tritte
In deiner Kreuzesbahn.

Dann will ich fröhlich rühmen,
Was immer mag gescheh'n,
Ich weiß, daß deine Liebe
Das Beste mir erseh'n.

Judas und das Abendmahl.

Da ich schon öfters von diesem in der „Rundschau" gelesen habe und kürzlich wieder von Freund Willms, Inman, Kan., möchte ich auch etwas zum Nachdenken in fragender Weise mitteilen.

Ich kann glauben, daß ein jeder die Wahrheit liebt, so wie es ihm einleuchtet, aber die verschiedenen Begriffe können nicht alle Wahrheit sein, so wollen wir die Verschiedenheiten in das Feuer der Liebe geben mit der Willigkeit zu lernen und Gottes Wort ungebrochen die Ehre geben. Erstens, wie kann man Luk. 22, 19—22 anders verstehen, als daß auch Judas bei dem Abendmahl war? Zweitens, Matthäus und Markus schreiben uns nicht um welche Zeit Judas sie verließ, wo bleibt dann Grund genug, um sagen zu können, daß Judas nicht dabei war? Schriftstelle 1. Kor. 5, von Ausfegung des Sauerteigs, kann das auf Judas bezogen werden, daß Judas nicht dabei war, ohne der Schrift Gewalt zu thun? Wie ist der letzte Teil des 18. Verses im 13. Kap. Joh. zu verstehen? Diese wenigen Fragen drängten sich auf mein Gemüt und konnte fast nicht anders als sie mitzuteilen, als einer, der willig ist zu lernen.

Aus Liebe zu der Wahrheit geschrieben, P. B. Litweiler,
Itaca, Mich.

Ein Stufengang.

Der Stufengänge giebt's gar mancherlei aufwärts und abwärts. Sie erfreuen unser Herz oder sie stimmen uns traurig. Als ich zum ersten Mahle in Seiß fand, daß auch die christliche Kirche und alle Gemeinschaften in ihr immer wieder einen Stufengang hinab einschlugen, da stutzte ich schier und wollte meinen Augen nicht trauen. Schaute ich rückwärts in meinem kleinen Horizont, dann mochte es wohl wahr sein, was Seiß behauptete, aber vorwärts? — Nun, vor mir hieß es: „Vorwärts, aufwärts, Christi Streiter!" und als Endziel winkte die Siegeskrone. Später fand ich in der Offenbarung Johannis den Stufengang hinab und ich muß heute oft dabei sitzen, wie so ernst wahr der Herr den Gang christlicher Gemeinschaften vorher gesehen hat.

Auf der ersten Stufe heißt es: Aeußerlich ist Dir nichts anzusehen, aber ich habe wider Dich, daß Du die erste Liebe verlässest. Dann folgt die zweite Stufe. Weil die Herzen abkühlen, schleichen sich unbußfertige Leute ein, die eine Veränderung des Formwesens gut mit ihrem bileamstückischen Herzen vereinbaren können. Da ergiebt es sich natürlich von selbst, daß auf der dritten Stufe gut beanlagte Isebelsdiener Prediger werden, denen ein großer Teil der Gemeinde zufällt. Der andere Teil der Gemeinde, der den Schaden wohl merkt, muß sich schweigend verhalten, wird auch wohl von Wahrscheinlichkeiten überlistet. Da tritt nun die Gemeinde auch auf die Stufe 4: „Du hast den Namen, daß Du lebest und bist tot." Auf dieser Stufe sind nur etliche Namen, die ihre Kleider nicht besudelt haben. Und die fünfte und letzte Stufe repräsentiert eine Gemeinde, die da reich und satt ist und nichts mehr bedarf — am allerwenigsten der Buße! Damit nun die Gemeinde sich von dem Wörtchen Buße (Bekehrung) nicht so sehr entfremde, läßt es ihr der Herr schon auf der ersten Stufe sagen. O daß es doch den Gemeinden auf keiner Stufe an Bußpredigern fehlen möchte! Andere Prediger sind genug, Prediger im Sonntagsrock, aber wenige Prediger in einem Rock von Kamelhaaren! Nur zwei Gemeinden haben sich rein gehalten, an denen findet der Herr keinen Tadel: die eine ist arm, (Offb. 2, 9), und die andere ist klein. Off. 3, 8. Cl.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Inman, den 20. Sept. 1905. Werter Editor! Ich komme mit der Bitte, nachfolgende Zeilen in die „Rundschau" aufzunehmen, um die entfernten Verwandten und Freunde von dem Absterben unserer lieben Mutter in Kenntnis zu setzen. Unsere teure Mutter Agatha Wipf, geborene Kornelsen, starb den 15. September 1905, 12 Uhr abends nach vierwöchentlichem schweren Leiden an der Ruhr in völliger Gewißheit ihrer zukünftigen Seligkeit. Sie wurde geboren den 20. Juli 1833; in die Ehe getreten mit unserem nun tiefbetrübten Vater Elias Wipf den 23. Oktober 1855. Kinder geboren 11, vier Söhne und sieben Töchter, wovon drei Söhne und fünf Töchter ihr in die Ewigkeit vorangegangen sind. Großkinder waren 32, wovon sechs gestorben sind. Sie ist also 72 J., 1 M., 26 T. alt geworden. Ihr Gatte, zwei Töchter, ein Sohn und 26 Großkinder blicken ihr in fester Hoffnung auf ein frohes Wiedersehen im Himmel mit Thränen nach.

Vergebung ihrer Sünden erlangte die liebe Mutter im April 1889 und wurde im Mai selbigen Jahres in die Gemeinde aufgenommen. Sie hat, obzwar in Schwachheit, gesucht, dem Herrn treu zu dienen und den rechten Kampf des Glaubens zu kämpfen. An Mutters Begräbnistag waren es gerade 12 Wochen, daß ihre jüngste Tochter, unsere Schwester, Katharina Thießen, geb. Wipf, durch den Tod in die Ewigkeit hinüber ging. Dieses diene besonders unserer Tante Heinrich Spensten, Mutters Schwester, früher Pordenau, jetzt im Samarischen, zur Nachricht, sowie auch Onkel und Tante Wilhelm Martens in Orloff, Sagradofka. Tante Martens ist eine geborene Decker und Vaters Cousine; ein Brief von Ihnen wäre sehr erwünscht. Auch einen Gruß an Martin und Elisabeth Gossen, Wernersdorf — wir waren ja Nachbarskinder. Bitte Liese um einen Brief.

In Liebe grüßt,
Anna Kröker, geb. Wipf.

Inman, 17. September 1905. Werter Editor und Leser der „Rundschau"! Habe schon lange gefühlt, daß ich wieder von hier etwas berichten sollte, besonders da ich schon mehrmals nichts von Inman in der „Rundschau" gefunden habe, war es mir doch zu wenig. Ich denke, wir alle finden die „Rundschau" ein sehr geeignetes Blatt für uns Mennoniten, und wir sollten es mehr unterstützen indem wir öfters Berichte einschicken.

Wollte schon ein langes Entschuldigungsschreiben an den Editor richten, doch wen würde das erbauen? Habe aber den Entschluß gefaßt, in Zukunft fleißiger zu sein. (Beschlüsse ausführen ist leicht und schwer.—Ed.) Es war hier eine zeitlang sehr trocken, doch jetzt haben wir einen durchdringenden Regen gehabt, es soll sieben Zoll Wasser gefallen sein! Es ist dies ein großer Segen vom Herrn für den Farmer und wir sind jetzt fleißig dabei den Acker herzurichten für die Saat. Wir haben dieses Jahr eine gute Ernte gehabt. Weizen und auch Korn giebt es reichlich und ein mancher hat schon seine Speicher bis zum Bersten angefüllt. (Solche möchten die Berichte von den Brüdern Ramseyer und Wiens in der vorigen Nummer zweimal lesen.—Ed.) Manchen geht es so wie jenem Mann, dem das Feld wohl getragen hatte, er mußte seine Scheune größer bauen! Besonders wird dies mit der Kornernte der Fall sein. Doch wollen nicht sagen wie jener Mann, sondern laßt uns auch in diesem Fall fragen: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Laßt uns daran denken, daß man Gott einst von diesem Ueberfluß Rechnung geben muß.

Heute wurde die alte Schwester Wipf von der Zoars Kirche aus begraben. Sie war die Frau des Knochenarztes Elias Wipf, und die Mutter der kürzlich verstorbenen Frau P. Thiesen. Sie war schon seit Jahren kränklich, mußte aber noch die letzte Woche, ehe sie starb, ein schweres Krankenlager durchmachen; sie hatte aber die Gnade, daß sie bis an ihr

Ende sich im Glauben an Jesum halten konnte. Auch in ihren besseren Tagen war sie treu und ergeben in ihrem Leiden, und ich denke, ein jeder, der die Gelegenheit gehabt hat mit ihr bekannt zu werden, wird glauben, daß sie jetzt bei Jesu ist.

Weil das Begräbnis gerade Sonntags war, hatten sich viele versammelt; Br. Kor. Thiesen, Klaas Willems, H. A. Wiens und Aeltester Jakob Klassen hielten Ansprachen. Der alte Br. Peter Fast von Nebraska war heute in unserer Mitte und diente auch mit dem Wort. Er will hier bei seinen Kindern Franz Ensen, seine letzte Tage verleben, er ist der Vater des Editors. Es sind viele von hier nach dem westlichen Kansas gefahren Land zu kaufen, manche haben auch gekauft und es scheint es wird eine mennonitische Ansiedlung geben, warum auch nicht? Kansas erfreut sich eines guten Rufes, fast alles, was man sät und pflanzt gedeiht hier und so manches andere kann neben der Farmerei noch mit gutem Erfolg betrieben werden, wie z. B. die Milchwirtschaft wird auf Stellen schon stark betrieben und wirft einen guten Profit ab; auch die Bienenzucht ist ein lohnender Zweig. Nun, ich will des Lobes auch nicht zu viel machen. Ein mancher der Leser denkt vielleicht, der schreibt ja, als ob in Kansas Milch und Honig fließt. In Kansas ist noch Raum für viele.

Korr.

Oklahoma.

Gotebo, den 16. Sept. 1905. Lieber Editor! Ich komme in der Eile und wünsche Dir und allen Lesern die beste Gesundheit. Wir erfreuen uns derselben, wofür wir dem Geber aller guten Gaben nicht genug danken können; ja wir sind viel zu geringe all der Barmherzigkeit, die er an uns gethan.

Den 7. hatten wir einen großen Wind, aber nur sehr wenig Regen. Ungefähr 14 Meilen nordöstlich soll es furchtbar gestürmt und gehagelt haben, so daß die Ernte total vernichtet sein soll. Hier sieht die Ernte vielversprechend aus. Das Baumwollepflücken hat schon begonnen, es rutscht schon wieder mancher auf den Knieen bei dem Pflücken, um die Ernte einzuheimsen, um für den kurzen Winter hier in Oklahoma das Futter zu Hause zu haben. Mir kommt es manchmal ganz spassig vor, daß der Winter hier so kurz ist und in Canada von 5½ bis 6 Monate anhält und nicht so leicht angezogen sein darf als hier in Oklahoma. Ich bin mit meinem Klimawechsel, den ich vom 2. bis zum 6. Juni in diesem Jahre machte, noch immer gut zufrieden. Es werden sich wohl manche der lieben Freunde, Verwandten und Bekannten wundern, warum ich den Klimawechsel gemacht habe. Ich habe hier mein eigenes Heim gegründet. Nun, Ihr Lieben alle, hier in Amerika sowie auch in Rußland, seid alle herzlich gegrüßt. Ich bitte Euch, schreibt doch alle, wie es Euch geht und ob ihr noch alle am Leben seid. Unser lieber Vater Aron B. Friesen ist am 11. Juli selig im Herrn entschlafen. Gesund sind wir, Gott sei Lob und Dank, was wir auch dem Editor und allen lieben Freunden, Verwandten und Bekannten von Herzen wünschen.

Julius Friesen.

Medford, den 21. Sept. 1905. Werter Editor und alle Leser der „Rundschau“! Da ich auch ein Leser dieses lieben Blattes geworden bin nud noch mehr, ich habe dem lieben Editor versprochen, Neuigkeiten von hier zu schicken, so will ich meine Pflicht hiermit versuchen nachzukommen.

Von hier ist zu berichten, daß wir in diesem Monat schon öfters Regen gehabt haben, gegenwärtig ist es schön, was den Farmern auch sehr paßt, um auf dem Felde zu arbeiten. Landfertigmachen und Weizensäen ist jetzt an der Tagesordnung. Es wird viel Weizen ausgestreut, auf Hoffnung, das nächste Jahr wieder eine schöne Ernte zu bekommen. Möchte der Herr den Segen dazu geben, ist auch mein Wunsch.

F. F. Janzens waren Dienstag Geschäfte halber in Renfroh. Nachbar Bodwell und sein Schwager Gehman fuhren Samstag nach Enid auf Besuch, ersterer kam Sonntagabend zurück und letzterer wird heute zurück erwartet. Fred Gehman und Frau sind schon seit dem 5. d. M. hier von Illinois auf Besuch, gedenken nächste Woche wieder zurück nach ihrer Heimat zu fahren. So wie sie sagen, gefällt es ihnen hier und bei Enid sehr und werden sie vielleicht herziehen.

John Sudermann, welcher eine zeitlang bei C. C. Wiens im „Store“ als „Clerk“ thätig war, hat sich eine englische Schule übernommen. Wünschen ihm als Lehrer viel Glück.

John A. Dörcksen schafft gegenwärtig bei Klein im „Store“, zeigt sich als ein guter „Clerk“. Frau A. J. Entz, welche beinahe drei Wochen in Kansas spazierte, kam Samstag glücklich und gesund bei ihren Lieben an; ich denke Abraham war froh, daß sie wieder zurück war. Ich will zum ersten Mal auch nicht zu viel schreiben.

Alle grüßend, verbleibe ich,

Ein Leser.

Medford, den 18. Sept. 1905. Werte „Rundschau“! Ich will Dir heute einige Notizen mit auf die Reise geben. Zuerst von meinen treugeliebten Eltern. Dem lieben himmlischen Vater hat es gefallen unsere lieben Eltern in einem Jahre, gerade fünf Monate auseinander, heimzurufen, in die selige Ewigkeit. Und weil die „Rundschau“ auch in der alten Heimat in unserem Freundschaftskreis gelesen wird, so dachte ich, wäre es am Lesten, es durch dieselbe zu berichten. Die Namen der Verstorbenen sind Peter A. Reimers, früher Kleefeld, Rußland, Und weil die Geschwister der lieben Eltern beinahe alle noch in Rußland wohnen, so diene dieses ihnen zur Nachricht. Unsere liebe Mutter starb den 3. April 1905 bei Medford, Okla. Von ihrem Abscheiden ist ja schon vorher in der „Rundschau“ berichtet worden. Und der liebe Vater starb den 3. September 1905 im Hospital, Göffel, Kan. Der liebe Vater hat seit Jahren auch schon viel leiden müssen. Hauptsächlich die letzten vier Jahre hat er oft das Bett hüten müssen; die Krankheit ist ja, denke ich, den lieben Geschwistern bekannt—Magenkrankheit. Er hatte immer großen Hunger, aber der Magen konnte fast gar nichts mehr vertragen, sonderlich in den letzten fünf Monaten, seit die liebe Mutter ihm von der Seite genommen wurde, fühlte er sich sehr einsam und verlassen — er wäre schon so gerne mit ihr gestorben. Ungefähr zwei Monate zurück fuhr er per Bahn nach Kansas zum Hospital, er meinte er würde dort noch gesunder werden, weil dort der Doktor immer im Haus ist und die Verpflegung auch sehr gut ist. Und so war es auch; er wurde gesunder; die Schmerzen ließen nach und er konnte sich sattessen, konnte gut schlafen und fühlte sich dort ganz glücklich, so schrieb er uns. Das freute uns. Als er ungefähr einen Monat da war, fuhr er per Bahn zu Br. Gerhard; der wohnt auch in Kansas, wurde dort aber sehr krank, bekam wieder viel Schmerzen. Dann fuhr Br. Gerhard mit ihm nach dem Hospital. Dort ist er nach achttägiger harter Krankheit in seliger Ruhe heim gerufen worden. Vier seiner Kinder bedienten ihn in seinen letzten Stunden. Vater ist er geworden über 15 Kinder, wovon ihm neun und die liebe Mutter voran gegangen sind. Großvater über 24 Kinder, wovon ihm fünf voran gegangen sind. Den lieben Geschwistern bei Göffel und Umgebung sei noch vielmals Dank für die freundliche Aufnahme und Mühe, die Ihr mit uns dort gehabt habt.

Das Wetter ist schön. Die Weizenfelder können für die Saat gut zugerichtet werden. Schön naß. Die meisind fertig zum säen, es wird auch schon gesät.

Die Brüder B. Dirksen und David Harms sind von ihrer Beaver County Reise wieder glücklich heim gekommen.

Heinrich Schröder gedenkt nächsten Monat dorthin zu ziehen. Jakob Schierling und Johann Dirksen sind beide froh über die erstgeborene Tochter in der Familie. Wir wünschen Glück. Südwestlich von Medford fing gestern die deutsche Schule an. Nordöstlich soll sie nächsten Monat anfangen. Die Lehrer sind Johann Klassen und Gerhard Thiesen.

Weizen preist 65 bis 68 Cts. per Bu.; Hafer 35 Cts. per Bu.; Korn 40 Cts. per Bu.; Eier 10 Cts. per Dutz.; Butter 13 bis 15 Cts. per Pf.; Hühner 7 Cts. per Pf.

Mit brüderlichem Gruß,

Jakob u. Maria Reimer.

Nebraska.

Henderson, den 19. September 1905. Werte „Rundschau“! H. H. Janzen und Gattin sind von ihrer Besuchsreise in Oregon wieder zurückgekommen. Herr und Frau Jakob Mierau haben sich auch auf die Spazierfahrt begeben und zwar nach Washington. Das Dreschen hatte vor einigen Tagen wieder begonnen, aber, wie schon so oft, trat wieder Regenwetter ein und die Maschinen ruhen. Es ist auch viel Heu verdorben von den schweren Niederschlägen. Gestern hatten wir sehr schweren Regen mit Sturm. Die Temperatur sank heute morgen bis auf 6 Grad. Die niedrigen Stellen sind unter Wasser. Frl. Anna Gooßen mußte auf dem Wege zu ihrer Schule umwenden, sie konnte nicht über den Blue-River.

Jno. F. Dick und Familie, Jak. Wieb und Joh. Töws mit ihren Familien fuhren letzte Woche mit ihren Sachen in ihre neue Heimat, bei Herbert, Canada. Unsere besten Glückwünsche begleiten sie.

Wer nicht zu niedriges und nasses Land hat, fängt an den Winterweizen in die Erde zu bringen.

Joh. F. Epp und Frl. Katie Bergen empfehlen sich als Verlobte.

Korr.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, 25. Sept. 1905. Lieber Editor! Nach langem Schweigen wegen der Drockenzeit will ich der lieben „Rundschau“ wieder etwas mit auf den Weg geben. Das Dreschen ist im vollen Gange. Der Ertrag ist mittelmäßig. In ein paar Wochen wird das Dreschen hier alles beendigt sein dann geht's ans Pflügen. Uebrigens ist wenig Neues; hin und wieder kommen Sterbefälle vor, kürzlich wurde die alte Tante, Witwe Peter Unger, Blumenhoff, beerdigt, sie hatte ihr Alter auf 69 Jahre, 9 Monate und etliche Tage gebracht.

Ein Leser.

Manitoba.

Rosenort, den 26. September 1905. Lieber Editor! Allen Lesern der „Rundschau" einen freundlichen Gruß! Die kühle Witterung hier zeigt an, daß der Sommer wieder am Scheiden ist. Der unerbittliche Frost hat den Bäumen bereits um einen Teil ihrer Blätter beraubt, woran zu sehen ist, daß das Wort, von Gott im Anfang gesprochen, noch immer in Erfüllung geht. Eine schöne Erinnerung für alle, die es sich zu Herzen gehen lassen und die ein Bedürfnis für dieses Wort in ihren Herzen fühlen. Die Bedürfnisse sind bei jetziger Zeit aber recht verschieden und der Editor kann wohl kaum allen Anforderungen gerecht werden? Ich will dem Editor auch nicht dies oder das vorsagen. Finanziell hat der Zeitungsmann den besten Erfolg, wenn er die meisten Leser befriedigen kann, d. h. wenn dieses zu thun in seinem Bereich liegt. (Lieber Bruder! Die Wahrheit des alten Sprichworts: „Allen Menschen recht gethan, ist eine Kunst, die niemand kann" bewährt sich bei einem Editor im vollsten Sinne des Worts. Ein alter Bischof in Kansas pflegte zu sagen: „Ob ein Wagen richtig gleist, sieht man man am besten, wenn man denselben von hinten nachschaut!" Einen Wagen bringt man, wenn er nicht gut gleist, entweder zum Schmied oder zum Stellmacher, aber eine editorielle Arbeit soll wohl vollkommen sein — wenigstens meinen viele Leser so.—Ed.)

Ich glaube, Freund G. J. Besel ist sich mit mir ganz einig und ich auch mit ihm, außer daß er meint, er habe Beleidigung gemacht. Bei mir keineswegs. Ich wüßte gar nicht warum. Ich freue mich Deines Berichtes in No. 37 der „Rundschau". Wir sind alle auf dem Wege zum ewigen Ziel und es lohnt sich in dieser Welt gut vorzubereiten, um dieser angebotenen freien Gnade teilhaftig zu werden.

Die Drescher sind jetzt hart an der Arbeit. Der Durchschnittspreis für Arbeiter ist wohl $1.75 per Tag. Weizen preist jetzt 65 Cts., Kartoffeln 30 Cts. per Bu.

Mit Gruß, Hein. Enns.

Saskatchewan.

Saskatoon, den 23. September 1905. Lieber Editor! Will einmal wieder der lieben „Rundschau" ein paar Zeilen in die Taschen schieben. Weil jetzt in der so sehr arbeitsreichen Zeit von hier vielleicht nicht viel kommt, so will ich das Versäumte etwas nachholen. Wir hatten hier drei Sonntage nacheinander Feste. Das erste war die Einweihung der Geschwister Abr. Hieberts ihr Wohnhaus, hatten dazu alle Nachbarn und Freunde geladen, wurden alle reichlich gesegnet. Das zweite war die Hochzeit der Geschwister Hermann W. Friesen von Colorado, und Sarah F. Penner. Das dritte war ein Tauffest, wurden vier Personen im N. River getauft und auch gleich beim Fluß in die Gemeinde aufgenommen. Gegenwärtig herrscht hier großer Mangel an Arbeitern; Tagelohn ist von $1.50 bis $2.00 per Tag. Es wird noch fleißig Getreide zusammengefahren, viele sind auch schon fertig damit. Auch sind die Drescher schon sehr fleißig an der Arbeit und der Ertrag ist gut. Franz und Jakob Goßen haben sich auch eine neue Dreschmaschine gekauft und soll es nächsten Montag losgehen — na, wünschen viel Glück zur Arbeit. Sieben Meilen südlich von uns wird schon sehr fleißig an der C. P. R. Bahn geschafft, von Saskatoon nach Battle Fort und soll auch in kurzem noch eine von Prinz Albert südlich bis Moosjaw hier durch gebaut werden. Na, wenn das so fort geht, dann werden wir uns mit dem Süden bald messen können. Den 21. Sept. ging südöstlich von Osler ein großes Prairiefeuer bei großem Sturm, es soll auch viel Getreide verbrannt sein, die Ursache, wie es entstand, weiß ich nicht.

Franz G. Penner hatte das Vergnügen (?—Ed.) daß ihm die Perde mit dem Buggie fortliefen, kamen mit allem wohlbehalten zu Hause an. Mit Pflügen ist hier auch schon ziemlich Fortschritte gemacht und mancher Farmer hat schon ein ziemliches Stück schwarz, nur mangelt es auf Stellen schon an Regen zum Pflügen. Weizen preist 75 Cents und Hafer 35 Cents per Bushel. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut, außer meine liebe Frau ist wieder sehr leidend und bei unserem Nachbar Williams liegt auch die Frau sehr krank.

Grüßend, J. J. Schmor.

Rosthern, den 16. Sept. 1905. Werte „Rundschau"! Einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Leser der „Rundschau"! Die Ernte ist vorüber und wenn man die Leute trifft und mit ihnen spricht, wird man recht an die Worte der Heil. Schrift erinnert: „Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte" u.s.w. Ich denke, ich sage nicht zu viel, wenn ich sage, jedermann freut sich der schönen Ernte. Dem Geber aller guten Gaben sei Lob und Dank dafür. Weizen, Hafer und Gerste, alles wurde reif und konnte ohne Frost geschnitten werden. Die Dreschmaschinen fangen auch schon ihre Arbeit an. Werde später den Ertrag vom Acre berichten.

Den 11. starb hier in Waldheim ein Mann Namens Peter Bergen ganz plötzlich, war nur eine Stunde krank; hoffentlich kommt Näheres von einem seiner Verwandten.

Das neue Versammlungshaus der Kr. M. Br.-Gem. geht seiner Vollendung entgegen.

Wir gehen alle den Weg, den wir nur einmal gehen. Nimm, Jesu, meine Hände und führe mich.

Herzlich grüßend, J. J. Enz.

Rosthern, den 20. Sept. 1905. Werte „Rundschau"! Da schon eine geraume Zeit vergangen, seit ich das letzte Mal schrieb, so will ich versuchen ein paar Zeilen zu schreiben. Erstens wünsche ich dem Editor und allen Rundschaulesern die schöne Gesundheit und das beste Wohlergehen an Leib und Seele. Der Gesundheitszustand ist hier jetzt besser. Das Wetter ist gegenwärtig sehr schön, welches dem Farmer zum Dreschen sehr paßt. Die Ernte ist gut; der Weizen ist grob und giebt 27 Bu. und darüber vom Acre. Es ist dieses überhaupt ein ausgezeichneter Sommer, der Frost blieb bis den 6. September aus und dann fror es nicht sehr hart. Ja, der Herr hat uns alle reichlich gesegnet, wir sind ihm viel Dank schuldig, aber wenige Leute denken daran, ihm zu danken, sonderlich hier in der Stadt Rosthern geht es immer sehr lustig zu. Nicht bloß die jungen Leute, aber auch ein mancher Alter verdirbt sich sein Leben und seine Seligkeit. Anstatt in die Kirche zu gehen, gehen sie sonst wo hin. Es sind hier viele Jünglinge und Jungfrauen, die könnten in der Kirche einen Jugendverein und Singstunde gründen, aber das Weltliche ist ihnen lieber und für die arme Seele wird nicht gesorgt. Kürzlich wurde ein Mann sehr plötzlich krank und starb. Er war im Begriff Gerste dreschen zu lassen, als er mit der zweiten Ladung zur Maschine fuhr, wurde er krank, er wurde gleich heimgefahren und in einer Stunde war er tot. Ja, so schnell ist der Mensch dahin, was er hier gesät, wird er auch ernten. O, daß doch noch ein mancher möchte stille stehen und nachdenken, weil es noch heute heißt. Wie will der Gottlose und Sünder erscheinen! Nun, ich muß schließen, sonst wird es noch zu viel, nicht wahr, Editor? Noch einen Gruß an die lieben Freunde in Süddakota; Ihr Lieben, schreibt und besucht uns doch einmal. Bei Geschwister Bullers sind sie wieder besser, auch die Großmutter, welche lange krank war, bessert, sie wartet sehr auf Briefe von ihren Kindern. Lebt wohl.

Noch einen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser,

Helena V. Dirks.

Bei den meisten Menschen geschieht die Verwahrung des Herzens noch leichtsinniger als die eines Fünfdollarscheins.

Rußland.

Warenburg, den 17. August 1905. Werte „Rundschau"! Obzwar ein mancher Leser die briefliche Mitteilung über unsere jetzt schon beendigte Ernte erhalten haben wird, so finden sich wahrscheinlich auch noch Leser der lieben „Rundschau", besonders in Amerika und aus Warenburg kommend, welchen Briefe von hier eine Seltenheit sein werden, deshalb denselben immer wichtig ist, etwas von hier in der lieben „Rundschau" finden oder lesen zu können. Es sollte mir daher große Freude bereiten, wenn ich immer nur Gutes und nach unseren Wünschen meine Berichte geben könnte, wo dann wahrscheinlich von schwachen Ernten keine Berichte einlaufen würden! Aber der liebe Gott führt die Sache oft anders als wir schwachen Menschen es oftmals wünschen und weiß somit, was gut und nützlich für uns ist. Und wenn auch die Ernte bei uns schwach ist, so sind wir doch dem lieben Gott Dank schuldig, indem die Ernte an anderen Orten immer noch schwächer ausgefallen und größere Not als hier bevorsteht — weshalb Nachstehendes eine kleine Aufklärung geben soll.

Die letzten Tage im Juli und erste Tage im August endigten die meisten unserer Bauern mit Fruchtdreschen und nur noch einige, die größere Aussaaten gehabt, werden diese Woche fertig, so daß Körner und Futter zu gleicher Zeit 15 Werst weit nach Hause gefahren worden ist. Die durchschnittliche Ernte wird sich an Weizen gegen 30 Pud von der Deßjatine 40 bis 80 belaufen, Roggen, wenn alle auf einen Haufen geschüttet worden wäre, so würde der Samen für alle hier zugereicht haben, da dieses aber nicht geschehen kann, so bekommen viele den nötigen Samen jetzt aus dem Gemeindemagazin, um ihr vorbereitetes Land bestellen zu können — und zwar gegen Rückzahlung im Herbst 1906, wie ja dieses schon lange Jahre in Rußland Gebrauch ist. Das schlimmste wird wohl im Winter die Futter- und Brandnot geben, indem der Weizen sehr kurz und deshalb wenig Stroh und Spreu gegeben hat, es sei denn, daß durch die Regen, die wir jetzt zeitlich bekommen, dabei auch noch schöne warme Tage haben, auf den jetzt sehr schön grünen Feldern Futter und Brand beiwächst und noch gemäht werden kann, sowie Dörner und sonstige Gewächse, das dazu verbraucht oder verwendet werden kann. Der Preis für türkischen Weizen war heute in Selman bis 8 R. 50 K. per Sack; 8 Pud oder 1 R. 6 Kop. per Pud.; russischer bis 90 Kop; Roggen, Gerste und Hafer bis 80 Kop.; Kleie 45 Kop. per Pud. Stroh und Spreu ist jetzt keins feil; das Gras

auf der Wiese war ziemlich schön und kam sehr teuer, so daß ein Gerist, wie wir sie hier haben, bis 10 Rubel kommt. Das Land ist dieses Jahr etwas billiger und wurde dieser Tage im Tarliksgemeß von 4 bis 14 Rubel per Deßjatine 40 und 80 versteigert, wahrscheinlich wird das sogenannte Gerhartsland teurer werden, da es ja näher und auch für besser gehalten wird. Die Ernte ist nicht allein hier bei uns Warenburger schwach ausgefallen, sondern im ganzen Nowouseeschen Ujest — natürlich finden sich auch einige Stellen, wo bis 80 Pud geerntet wurden, wie solches den Sawicker zuteil wurde und Regen zur Zeit bekommen haben. Die Bergseite, wie mir von Obervorsteher Schlitt aus Norka, sowie auch von anderen Personen vorige Woche in Saratow erzählt wurde, ist noch schlimmer daran und befürchtet man dort Hungersnot. Gestern las ich auch schon in einer Saratower russischen Zeitung, daß ziemlich viele Deutschen aus dem Kamischinker Ujest (Bergseite) sich aufmachen und ihre Zuflucht in Amerika zu suchen beabsichtigen, um der Hungersnot aus dem Wege zu kommen. Hier bei uns Wiesenseiter hört man derartiges noch nicht, wird aber auch nicht ausbleiben, da ja nur arme Jahre meist Veranlassung geben, alles zu verkaufen und irgendwo Besseres aufzusuchen; am meisten betrifft die Wahl alsdann Amerika, dies ist, nach meiner Ansicht, ein großer Fehlgriff und sollte man besser bei guten Jahren sein Vermögen hier verkaufen, um mehr Rubel in die Tasche zu bekommen, damit auch etwas übrig bliebe, um in der neuen Heimat etwas für sich anfangen zu können.

Gestern abend wurden bei uns am Kreisamte, beim Semski Natschalnick und Pastorat die Fahnen gezogen, um damit den hiesigen Einwohnern die Anzeige zu machen, daß der Friede mit Japan abgeschlossen sei! Wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese Kunde im ganzen Ort, so daß auch die Straßen lebendiger wurden, als solches sonst der Fall ist, einer frug den anderen, ob denn auch diese Nachricht sicher sei ud auf Wahrheit beruhe, und ob jetzt alle Soldaten abgelassen werden würden, die Frau und Kinder zu Haus haben u.s.w. (Ich dachte, wenn alle Menschen auch für ihren Herzensfrieden so besorgt wären! —Ed.) ein Beweis, daß man in Rußland nicht mehr recht zutraulich ist einer solchen Nachricht gleich Glauben zu schenken. Hoffen wir aber, daß diese Friedensnachricht auf Wahrheit beruhe und das Kriegsgeschrei sein Ende gefunden haben möchte, das gebe Gott aus Gnaden! Unser Pastor Hölz hat am Sonntag vor acht Tagen der Gemeinde in der Kirche die Anzeige gemacht, daß er wegen seiner schwachen Gesundheit seine Stelle aufgeben und bis zum 4. oder 11. September seine Abschiedsrede zu halten gedenke. Er war hier 22 Jahre Pastor und gedenkt nun noch im September nach dem Ausland zu gehen. Bis zum 23. d. M. sollen seine übrigen Sachen zur Versteigerung gebracht werden. Der liebe Editor wird mir hoffentlich erlauben, hier noch eine kleine Bemerkung zu machen und zwar erhielt ich vor einigen Tagen einen versicherten Brief aus Amerika, als ich das Couvert öffnete, fand ich eine Photographie darin. Besah dieselbe und zu meiner Freude soll es der mir lieb gewordene, jedoch persönlich unbekannte M. B. Fast, Editor der „Rundschau", sein, machte gleich gute Bekanntschaft mit ihm und stellte ihn vor mich auf meinen Schreibtisch, damit er imstande ist, mich zuerinnern, wenn ich mit meinen Mitteilungen zu lange aufschiebe und nicht so saumselig bleibe!

Nun herzlichen Dank, möge Sie der liebe Gott noch lange erhalten und der „Rundschau" noch vielen Segen und Nutzen bringen.

Somit einen freundlichen Gruß an den Editor und alle Leser,

P. Bier.

Todesnachricht.

Von Bruder Franz Loewen, nahe Mt. Lake, Minn., von dessen Gattin und nachgebliebene Witwe mir aufgetragen wurde, einen Bericht über den so plötzlichen Tod ihres lieben Ehegatten in der „Rundschau" zu veröffentlichen, um damit ihrer beiderseitigen Geschwister und Freunde die Trauerkunde zu bringen. Die Geschwister des verstorbenen Bruders sind: Nikolai Loewens in Gnadenfeld und Jakob Toewsen in Fürstenau, Die Geschwister der in Trauer versetzten Witwe sind: Jakob Eppen in Kaltan bei Orenburg, und Kornelius Unruhs in Tiege; alle in Rußland. Diesen und anderen nahegehenden Freunden sei hiermit zu wissen gegeben, daß der liebe Bruder Franz Loewen am Mittwoch, den 30. August, beim Abendessen unwohl wurde, worauf er Donnerstag meistenteils gelegen hat, aber Freitig so viel besser war, daß er wieder die nötige Arbeit in dieser so arbeitsreichen Zeit thun konnte, und so auch Samstag noch seine Tagesarbeit verrichtete. Mag es vielleicht schon mit etwaiger Müdigkeit und Schwäche geschehen sein, so hatte er doch noch alles Notwendige für den Tag besorgt. Er hatte es zur Gewohnheit, wenn er abends von der Arbeit herein kam und sehr müde fühlte, daß er sich ein wenig auf der Ruhebank niederlegte bis das Abendessen fertig war. Doch klagte er diesen Abend nebst der Müdigkeit auch etwas über Schmerzen in der Brust und ein Brennen im linken Arm, wenn ich recht verstanden habe. Jedoch ohne großes Bedenken legte er sich, wie früher, auf seine Bank nieder und sprach noch einige Worte mit seiner Gattin, die gerade mit ihrem Säugling beschäftigt war, dasselbe zur Ruhe zu bringen. Und wie das geschehen, geht sie noch in der Küche etwas nachzusehen. Aber von ungewöhnlicher Unruhe bewältigt, kehrt sie gleich um in die Stube nach ihrem Manne zu sehen. Und zum großen Schrecken wird sie gewahr, daß er wohl im Sterben sei. Sie greift ihn an, um ihn aufzurichten und ruft ihm noch zu, ungefähr mit den Worten: Papa, Du stirbst doch nicht gleich! Aber kein Wort kommt mehr über seine Lippen. Sie legt ihn wieder hin und eilt hinaus die Kinder zu rufen; versuchten noch ihn zu rütteln, ob er ihnen noch möchte etwas sagen können, aber kein Wort, — er stirbt während sie um ihn stehen und vor Weh und Jammer schreien möchten über den so plötzlichen Tod ihres Gatten und Vaters. Die liebe Schwester klagte mit Wehmut, daß sie nicht noch ein tröstliches Wort seiner Hoffnung fürs zukünftige Leben von ihm hören konnte. Aber es war ihr nicht vergönnt. (Ein wichtiger Moment — des Erwägens wohl wert.—Ed.) Sie kann sich aber erinnern wie lebhaft sie in letzter Zeit mit ihrem Gatten sich oft unterhalten habe über den Ernst der Zeit und der Notwendigkeit allezeit sterbensbereit zu sein, denn nicht lange vorher waren zwei solche plötzliche Sterbefälle in unserer Umgebung vorgekommen, nämlich am 8. August starb die Witwe Gerhard Lohrenz beim Mittagsschlaf im Alter von etwa 70 Jahren; und am 19. August starb der Hausvater Klaas Wiebe ebenfalls ganz plötzlich, etwas über 66 Jahre alt. Diese ernstlichen Begebenheiten bewirkten in der Umgebung allgemein schon ein reges Nachdenken über den Ernst Gottes. Und somit hatten auch die lieben Geschwister Loewens mit bewegtem Herzen davon gesprochen. Die liebe Schwester erzählt, daß sie mit ihrem Manne in den letzten Tagen viel davon gesprochen, wie notwendig es doch sei, sich auf ein seliges Sterben vorzubereiten, auf daß wenn der Herr schnell käme, uns abzurufen durch den Tod, er uns nicht schlafend finden möchte. An dieser wachsamen Aufmunterung und Vorbereitung auf das eine Notwendige darf die liebe in Trauer versetzte Witwe und ihre Kinder ihre Hoffnung setzen und vertrauen, daß ihr Gatte und Vater zur Ruhe der Heiligen gekommen sei. Er starb Sonnabend, den 2. September, 8 Uhr abends. Sonntag war nun die schöne Gelegenheit in den Versammlungen die Einladung zu seinem Begräbnis zu verbreiten, welches zu Dienstag, den 5. September, bestimmt war, und in unserem Gotteshaus, nicht weit vom Hause des Verstorbenen, stattfinden sollte und jedermann freien Zutritt hatte. Als der Begräbnistag kam, versammelten sich am Vormittage im Trauerhause mehrere Freunde und Bekannte, um dort behilflich zu sein, die Leiche und die sonstigen Erfordernisse zum Begräbnis zu besorgen. Nachdem dort zu Mittag gespeist war, ehe die Leiche zur Kirche geführt wurde, hatte Prediger Jakob Balzer von Mt. Lake noch im Trauerhause eine kleine Ansprache an die schwerbetroffene Familie und Freunde gehalten, wozu er den 90. Psalm in Anwendung brachte. Darnach wurde die Leiche in die Kirche gebracht, wo der Verstorbene 25 Jahre lang viel ein- und ausgegangen ist, um zum letzten Mal aber von andern getragen werden mußte, diesmal nicht mehr zum hören, sondern andere stillschweigend zu lehren, daß für den Menschen hier keine bleibende Stadt auf Erden sei.

Halb zwei Uhr nachmittags, nachdem schon mehrere Lieder gesungen waren, wurde der Leichengottesdienst von Schreiber dieses mit Gebet und Verlesen eines Abschnittes aus Jesaia 50, 4—10 eingeleitet, aus welchem die Trauerversammlung und vornehmlich die schwer Betroffenen auf Jesum, den ewigen Tröster, hingewiesen wurde, von dem es im verlesenen Abschnitt heißt, daß er wisse mit den Müden zur rechter Zeit zu reden. Was der für uns gethan, wie er selbst so viel Schmach und Elend erduldet und endlich den schmerzlichsten Kreuzestod für uns gestorben ist. Wer in diesem seinen Trost sucht, der hoffe auf den Namen des Herrn und verlasse sich auf seinen Gott. Dann predigte Aelt. Heinrich Quiring über Mark. 13, 33—37. Sehr zutreffend war dieser Text in dieser so ernsten Zeit, wo in unserer Umgebung die Stimme des Herrn so mittelbar an uns ergangen ist, und sich die angeführten Worte unseres lieben Heilandes so sichtbarlich erfüllt haben, wenn es heißt: Ihr wisset nicht wenn es Zeit ist. Darum wurde von dem Redner ernstlich darauf hingewiesen, wie notwendig es sei, nach Jesu Lehre wachend und betend auf der Hut zu sein, da wir nicht wissen wann und zu welcher Zeit der Herr kommt u.s.w., auf daß er nicht schnell komme und finde uns schlafend. Zum Schluß wurde noch betont, wie Jesus sagt: Was ich aber sage, das sage ich allen: Wachet! Dann las Bruder Heinrich Quiring noch das Familienregister vor, welches ich am Schlusse noch werde folgen lassen. Hier wurde nun noch einem Gastprediger, Franz Ediger von

Oklahoma, ein Jugendfreund des Verstorbenen, Gelegenheit gegeben, zu der Trauerversammlung zu reden, wozu er Ebräer das 4. Kapitel vorlas, welches ihm Anleitung gab von der ewigen Ruhe zu sprechen, wobei er unter anderem die Worte hervor hob: „So lasset uns nun Fleiß thun einzukommen zu dieser Ruhe." Schlußgebet von Pred. Abr. Wieb. Darnach wurde von den Kindern noch am Sarge ihres Vaters das Lied No. 155 aus Silberklänge gesungen: „Droben in Eden herrliche Ruh'" u.s.w. Dann sang die ganze Versammlung noch ein Lied und die Leiche wurde hinausgetragen und im Vorhof hingestellt, wo jeder noch Gelegenheit hatte einen Blick auf sie zu thun. Während der Zeit wurde abwechselnd eine Vespermahlzeit eingenommen. Nach derselben wurde die Leiche von einer großen Menge Trauergäste ganz in der Nähe zu Grabe getragen, wo die Angehörigen nochmals ihren lieb gewesenen Gatten und Vater beschauten, und dan wurde die teure Leiche in die Gruft gesenkt. Prediger Heinrich Fast Sr. betete noch am Grabe mit der Versammlung und dann kehrte selbige teilweise zurück ins Gotteshaus, wo noch von zwei Aelteste Brüder Schluß gemacht wurde. Br. Heinrich Dick betete und las noch Ebr. 8, 10 und redete von der Gnade des neuen Testamentes, durch welche sich der Herr uns Menschen so nahe stellt, daß er unser Gott sein will, und wir sein Volk sein sollen. Darauf las Bruder Heinrich Regehr noch einen ganz kurzen, doch bedeutungsvollen Vers aus Lukas 17, 32 und betonte nochmals mit Nachdruck die Gerechtigkeit und den Ernst Gottes, wovon Lots Weib uns ein merkwürdiges Beipiel sei, und schloß dann mit Gebet und Segenswunsch. Nachdem noch gemeinschaftlich ein Lied gesungen war, vertagte die Versammlung.

Der verstorbene Br. Franz Loewen ist geboren den 23. Juni 1844 in der Kolonie Gnadenfeld, Rußland. Alt geworden 61 J., 2 M., 10 T. Zum ersten Mal verehlicht den 23. Dez. 1873 mit Katharina, geb. Wall, in Konteniusfeld. In dieser Ehe gelebt 22 J., 3 M., 7 T.; aus derselben gingen acht Kinder hervor, sechs Söhne und zwei Töchter, davon sind ein Sohn und eine Tochter ihm vorangegangen. (Wann die erste Frau starb, wird nicht angegeben.—Ed.) Im Oktober 1896 trat er als Witwer eine Reise nach Rußland an und fand dort seine zweite Lebensgefährtin in der Jungfrau Aganetha Janzen, die jetzige Witwe, verehelichte sich dort in Gnadenfeld am 9. Januar 1897. Er lebte mit dieser 8 J., 7 M., 26 T. und wurde gesegnet mit vier Kindern, zwei Söhne und zwei Töchter, die alle leben. Also betrauern 10 Kinder und ein Großkind mit der tiefgebeugten Witwe den so plötzlich dahingeschiedenen Gatten und Vater in der Hoffnung, daß der gnädige Gott ihn durch das Verdienst Jesu Christi zur ewigen Ruhe gebracht hat.

Grüßend, Euer Freund und Bruder im Herrn,

Dietrich Peters,
Minn.

Br. Korn. Dürksen tot.

Br. Korn. Dürksen wurde geboren den 21. September 1847 im Dorfe Alexanderthal, Südrußland. Er starb Donnerstag, den 7. September 1905 halb sechs Uhr morgens in seiner Heimat in Hillsboro, Kan.; hat also ein Alter von 58 Jahren weniger 14 Tage erreicht. Sonntag, den 10. September, wurde er zur Grabesruhe gebracht. Nachdem Br. Joh. Block eingeleitet, sprachen noch Br. Heinrich Adrian, Aeltester Abr. Schellenberg, Aelt. Jak. Wiebe und Unterzeichneter Worte des Trostes, Gedanken über die Auferstehung und Ermahnungen zur Treue im Dienste des Herrn zur leidtragenden Familie und zur ganzen großen Versammlung. Auf dem Friedhofe richtete Br. Peter Wohlgemuth noch kurze Trostworte an die Lieben, und wies sie hin zum freudigen Wiedersehen.

Br. Korn. Dürksen trat 1873 mit Gertrude Plett von Kleefeld, Südrußland, in den Ehestand. Im Jahre 1874 bekehrten sie sich beide und wurden am 14. April von Aeltest. Abr. Schellenberg getauft und in die M. Br.-Gem. aufgenommen. 1875 wanderten sie nach Amerika aus, siedelten bei Parker, S. D., an, wo der Herr ihren Fleiß reichlich gesegnet hat. Im Februar 1892 starb seine Frau, mit der er 19 Jahre lang Freude und Leid geteilt. Nachdem er fünf Jahre im Witwerstande gelebt verheiratete er sich am 10. Dezember 1897 wieder mit Julianna Weichert von Süddakota; hat also fast acht Jahre noch in zweiter Ehe gelebt. Die Schwester hat ihren lieben Mann bis ans Ende liebevoll gepflegt und betrauert mit seinen beiden Söhnen und der Schwiegertochter seinen Tod.

Vor einem Jahre siedelten Geschwister Dürksens von Süddakota herüber nach Hillsboro, Kan., wurden durch Zeugnisse von Br. Peter Adrian, S. Dak., hier in unsere Hillsboro-Gemeinde aufgenommen, wo sie sich mit uns am Worte Gottes erbauten. War pünktlich und glücklich in den Erbauungen und fühlte sich daheim. Aber seit Juli wurde er kränklich, so daß er die Versammlungen nicht so pünktlich besuchen konnte. Es wurde ärztliche Hilfe gesucht und mehrere Aerzte gerufen, aber alle stimmten darin überein, daß seine Krankheit eine innerliche, gefährliche und zwar krebsartige sei, und daß nicht Hoffnung auf Gesundwerden sei, welches sich durch seinen Tod bestätigte. Der Bruder sagte, wenn man ihn besuchte, daß er durch Gottes Gnade bereit sei, und auch ein Verlangen habe heimzugehen. Einen besonderen Wunsch äußerte er auch noch zu mir beim letzten Besuche: Wenn er es noch erleben möchte, daß sein jüngster Sohn Jakob, der ja sonst ein gehorsamer Sohn war, sich noch bekehren möchte. Wir beteten noch zusammen darum und in den nächsten Tagen betete Vater und Sohn noch zusammen, das waren schon seine letzten Tage, also wurde ihm diese Freude noch gewährt. Montagmittag schmeckte ihm das Essen noch schön, sagte dann aber zu seiner Frau, er fühle er werde wohl nichts mehr brauchen; ihm sei innerlich was geworden, meinte nämlich das Geschwür, welches sich auf der Brust in Geschwulst nach außen zeigte. Er war noch bis Donnerstagmorgen halb 6 Uhr sehr krank, dann erlöste der Herr ihn von all seinen Schmerzen.

Er ist Vater geworden aus erster Ehe über fünf Kinder, drei Söhne und zwei Töchter. Ein Sohn und zwei Töchter sind voran gegangen mit der Mama in die Ewigkeit. Zwei Söhne, Kornelius, verheiratet, und Jakob, noch ledig, betrauern mit seiner hinterbliebenen Gattin den Verlust ihres lieben Vaters und Gatten. Der Herr tröste sie mit seinem Troste. Großvater ist er geworden über vier Kinder, wovon zwei gestorben sind.

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Es bleibt gerecht sein Wille.

Im Namen der leidtragenden Familie, Johann Harms.
(Zionsbote.)

Anm. Die Familie bittet, der zerstreuten Freunde und Geschwister halber in Amerika und Rußland, diesen Bericht auch in die „Rundschau" aufnehmen zu wollen. Wir thun es gerne und drücken zugleich hiermit unser Beileid aus.—Ed. d. „R."

Warum schämen sich so viele ihres Christentums?

Ein Missionar, der viel unter den Völkern umhergekommen war, sagte einmal: „Ich habe viele Arten von falschem Gottesdienst kennen gelernt, und doch habe ich nie einen Anhänger einer solchen Religion gefunden, der auf die Art seiner Gottesverehrung nicht stolz gewesen wäre. Die einzige Religion, deren man sich schämt, ist die christliche. Kam ich mit einem Chinesen in Berührung und lenkte das Gespräch auf Religion, so bekannte derselbe sich mutig als Anhänger des Konfuzius. Redete ich mit einem Muhammedaner, so trat er stolz für Allah und Muhammed ein. Traf ich einmal einen Hindu, dann redete er mit Begeisterung von Brahma, dem Weltenschöpfer, von Wischnu, dem Erhalter, und Siwa, dem Zerstörer aller Dinge. Aber überall auf der Erde, wo ich Anhänger der christlichen Religion antraf, da fand ich solche, die sich ihres Christentums schämten."

Sklave — Bischof.

Vor etwa 80 Jahren wurde ein Knabe in Afrika gefangen genommen und in der Sklaverei verkauft. Zuerst wurde er für ein Pferd umgetauscht; aber weil der Herr einen schlechten Tausch gemacht zu haben glaubte, machte er den Tausch rückgängig. Dann wurde er für ein Fäßchen Rum verkauft; aber auch dieser Käufer brachte in wieder zurück. Zum dritten Mal verkaufte ihn sein Herr, und zwar um eine Quantität Tabak, doch mit demselben Resultat. Niemand wollte den elenden Sklavenknaben, bis endlich ein portugiesischer Sklavenhändler ihn forttransportierte. Wohin er kommen werde, wußte der arme Negersklave nicht, als er kettenbeladen unten im Raum des Sklavenschiffes lag. Aber ein englisches Kriegsschiff erbeutete das Sklavenschiff und befreite die Gefangenen; der Afrikanerknabe kam in die Hand eines Christen, der ihm eine christliche Erziehung gab. Und siehe, das Sklavenkind, Samuel Crowther mit Namen, wurde ein bekannter Bischof in der Negermission in Westafrika.

Zum Nachdenken.

Nicht die Größe der Sünde, sondern der Mangel an Glauben kann die Ursache zur Verdammnis des Menschen werden. Wer Glauben hat, kann ungeachtet aller seiner Sünden selig werden. Aber wer nur eine einzige Sünde hat und keinen Glauben, den wird diese einzige Sünde gänzlich zu Grunde richten. Der Glaube an das Blut Christi zerstört die Macht der Sünde. Ein Tropfen von dem kostbaren Blut des Heilandes kann tausend brennende Welten auslöschen. Wie viel mehr kann es die Frucht unseres armen Herzens vertreiben! Wenn Du an Christum glaubst, so magst Du zu dem Berge Deiner Schuld sagen: „Entferne Dich von hinnen und wirf Dich ins Meer!"

Willst Du herrschen, diene; willst Du lehren, lerne; willst Du Dich freuen, leide; willst Du leben, stirb; willst Du haben, gieb; willst Du ernten, säe; willst Du empfangen, bitte; willst Du wachsen, nähre; willst Du lieben, glaube; willst Du glauben, höre.

Die sechste Seite.

Für die Zukunft stellen wir die sechste Seite der „Rundschau" unsern Predigern, Schullehrern und Schulfreunden zur Verfügung, um die „Schulfrage" zu besprechen. Wir bitten, „frei" zu sein.

Das und daß.

Eine sprachwissenschaftliche Plauderei von Dr. Ernst Wasserzieher in Oberhausen, Rheinland.

Als wir noch auf der Schulbank saßen, wie viel Not machte uns da die Unterscheidung jener beiden Wörter, das und daß! Sie klangen unserem Ohr ganz gleich, absolut gleich, und doch verlangte der Lehrer mit unerbittlicher Strenge, die geradezu an Pedanterie grenzte, wir sollten das mit einem s und daß mit zwei s oder ß schreiben. Hundertmal hieß es, wenn einer die ominösen Wörter verwechselt hatte: Weißt Du denn nicht, daß das Relativ, daß aber Konjunktion ist? Und jeder wußte die Regel auswendig, daß man das zu schreiben habe, wenn man statt dessen welches setzen könne. Also: „das Kind, das ich kenne," aber „er sagte, daß er ihn kenne." Wer noch in der Sexta die beiden Wörter, die doch nichts miteinander gemein haben, verwechselte, zog sich nicht nur den Tadel des Lehrers, sondern auch das Mitleid der Genossen zu. Er dokumentierte nicht nur Unfleiß oder Unaufmerksamkeit—das sind Eigenschaften, die Mitschüler einonder gern verzeihen — sondern auch Mangel an Denkvermögen, kurz gesagt: Borniertheit. Und borniert wollte doch niemand sein, dagegen bäumte sich der Stolz jedes nicht ganz gleichgültigen und geistig verkommenen Schülers. Krampfhafte Anstrengungen machten deshalb auch die unbeholfeneren Geister, dasjenige sich einzuprägen, was anderen leicht fiel: die verschiedene Schreibweise der himmelweit verschiedenen Wörter das und daß.

Allein was wir in Sexta gelernt, hielt in Sekunda und Prima nicht immer Stand. Es war uns doch nicht so in Fleisch und Blut übergegangen, daß es nicht hie und da vorgekommen wäre — namentlich bei den langen und schwierigen Aufsätzen, wo man auf so vielerlei anderes zu achten hatte —, daß einer schrieb: Wir haben nunmehr bewiesen, das nicht Virgil nach den Künstlern der Laokoongruppe, sondern diese nach jenem gearbeitet haben.

Auch in den Zeitungen, die wir nun anfingen zu lesen, kam häufig die Verwechselung vor; man las darüber hin und machte weiter kein Aufhebens davon.

Leider erhielten wir niemals Aufklärung darüber, weshalb denn die beiden Wörtchen verschieden geschrieben würden, und wie sich denn die Verschiedenheit in der Schreibweise bei der Gleichheit der Aussprache erkläre.

Erst als ich auf der Universität dem Studium der Germanistik oblag und es mir vergönnt war, zu den Quellen hinaufzusteigen, aus denen unsere Sprache quillt, wurde mir manches klar, und auch das Verhältnis von das zu daß.

Wie in der Natur, so ist auch in der Sprache die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit nicht der ursprüngliche Zustand, sondern das Ergebnis einer langen Entwickelung. Aus verhältnismäßig wenigen und einfachen Wurzeln haben sich die Hunderttausende von Wörtern gebildet, aus denen unsere heutige Sprache besteht. Unter den äußerlich so verschieden klingenden oder wenigstens verschieden geschriebenen Gebilden der Sprache verbergen sich oftmals nahe Verwandte oder gar dieselben Individuen, deren Verkleidung und Vermummung sie als gänzlich verschieden erscheinen läßt. So hat es beispielsweise keine Berechtigung, einen orthographischen Unterschied zwischen die Haide und der Heide zu machen; beide bedeuten ursprünglich ganz dasselbe. Heiden hießen bei den Römern diejenigen, die im geheimen der neuen Religion, dem Christentum, huldigten. In der Stadt durften sie es nicht wagen, darum verbargen sie sich draußen in Wald, Feld und Heide und wurden Pagani genannt, von Pagus. Auch das Französische hat diesen Zusammenhang bewahrt; „pays" entspricht dem „pagus", „paien" dem „paganus". Durch die Schreibweise Haide und Heide wird jener Zusammenhang verdunkelt und das Sprachgefühl gestört. Man schreibt daher jetzt nach Duden auch beide Wörter mit einem e.

Aehnlich verhält es sich mit wider und wieder, mit füllen, voll, Volk, mit Maid und Magd, Stadt und Statt, erleuchtet und erlaucht und vielen anderen.

Zu diesen Wörtern gehört auch das und daß. Sie sind nicht miteinander verwandt, sondern sie sind identisch. Ursprünglich bedeuteten sie genau dasselbe und wurden auch gleich geschrieben.

(Fortsetzung folgt.)

Beschränkung des Religionsunterrichtsstoffes.

In Nr. 115 tritt „ein Lehrer" für eine Beschränkung des Religionsunterrichtsstoffes ein, während H. Ugorjew in Nr. 131 sich rundweg gegen eine Verringerung dieses Stoffes erklärt. „117 bibl. Geschichten, 100—200 Sprüche, 30—40 Kirchenlieder in etwa 80 Stunden" ist und bleibt eine Stoffüberbürdung und uns wundert die feste Entschiedenheit des H. Ugorjew, mit welcher er für die Berechtigung einer völligen unzulässigen Stoffüberfülle eintritt.

Längst vorüber ist die Zeit des Materialismus, jener oberflächlichen pädagogischen Ansicht, welche den eingelernten Stoff, gleichviel wie er gelernt wird, ohne weiteres für geistige Kraft hielt und darum die bloße Menge des bewältigten Stoffes schlankweg zum Maßstabe der intellektuellen und sittlichen Bildung machte. Stoff- und Wissenkultus müssen weichen, sobald eine gründliche Bearbeitung, geistige Durchdringung und feste Einprägung verlangt wird.

Dem infolge der Menge des Stoffes in Verlegenheit geratenen Lehrer wird der schlimme Rat erteilt „zuweilen in einer Stunde zwei Geschichten durchzunehmen." Denn hier ist Eile sehr vonnöten. Die am Montag neu dargebotene methodische Einheit wird schon am Dienstag durch eine neue Geschichte verdrängt. In schneller Folge wird dem Schüler vielerlei vorgeführt; man will sein Bewußtsein mit neuen Vorstellungen bereichern, während noch seine Aufmerksamkeit durch schon vorhandene Vorstellungen in Beschlag genommen und er mit deren Klärung noch beschäftigt ist. Immer etwas Neues und stets von einer anderen bibl. Person: heute der verlorene Sohn, morgen der barmherzige Samariter, nächstens Pharisäer und Zöllner. In beschleunigtem Tempo durchläuft der Elementarschüler das ganze Gebiet, wie Just sagt: „von allem kostend, nichts genießend — vieles betastend, bei keinem Orte verweilend — manches hörend und lernend — aber nichts klar und deutlich, weil die Gegensätze sich hemmen und verdunkeln." Flüchtig wie die Bilder des Kaleidoskops ziehen die bibl. Lebensbilder an der Seele des Zöglings vorüber.

Noch stets hat Stoffüberfülle dem Vorstellungs-, Gefühls- und Willensleben des Schülers geschadet: sie vermag auch nicht zur Erreichung des Relignonsunterrichtszieles, der sittlich-religiösen Charakterbildung, Beitrag zu leisten. Höchst notwendig ist deshalb eine Sichtung, eine Beschränkung des Religionsunterrichtsstoffes.

Veritas, in „Od. Ztg."

Aus Aufsatzheften.

Wenn Ihr lachen könnt über folgende Sätze aus Schulheften Eurer Altersgenossen, dann werdet Ihr auch wissen, daß sie falsch sind. Aber wißt Ihr auch, warum sie falsch sind? Es wird eine gute Denk- und Stilübung für Euch sein, wenn Ihr sie verbessern wollt.

Walfische zeichnen sich durch ihr unhandliches Format aus.

Siegfried wurde von Hagen hinter seinem Rücken ermordet.

Der Affe heißt deshalb so, weil er den Menschen alles nachmacht.

Der Strom stürzt tosend von einer Höhe zur anderen.

Auf der Landstraße stolperte die Postkutsche daher. C. A. F.

(Chr. Kindergarten.)

(Will jemand von unseren Lehrerlesern die Sätze richtig stellen und uns die Antworten einsenden?—Ed. der „Rdsch.")

Wie Du Deine Schüler in Deiner Klasse behalten kannst.

Wir geben hiermit sechs gute Regeln, die sich noch immer und überall als probat erwiesen haben:

1. Sei selber da. Eine Klasse, wo der Lehrer nicht gegenwärtig ist, geht bald auseinander. Zeige mir eine Klasse ohne ihren Lehrer, und ich kann Dir bald einen Lehrer zeigen ohne seine Klasse. Deshalb nimm immer Deinen Platz ein.

2. Mache Dich gründlich bekannt mit Deiner Lektion. Wenn man andere anziehen und befestigen will, muß man selber Anziehungskraft und Festigkeit haben. Ein Magnet ohne Magnetismus übt keine Kraft aus. Ein Lehrer mit leerem Kopf und Herzen wird bald auch leere Sitze vor sich haben.

3. Gewinne Deine Schüler, indem Du ihre Eltern gewinnst. Besuche sie in ihren Wohnungen. Wenn Du den Eltern zeigst, daß Du Dich für ihre Kinder interessierst, so werden die Eltern mit ihrem Einfluß Dich unterstützen.

4. Habe ein Interesse in dem Wohlergehen Deiner Schüler. Gieb ihnen freundlichen Rat in den mancherlei Angelegenheiten ihres Lebens. Sei ihnen behilflich, wo und wie Du kannst. Beweise Deine Liebe durch die That. Bekräftige Deine Worte mit Werken.

5. Bete viel und ernstlich für Deine Klasse. Richte Dein ganzes Streben darauf, sie zu Christo zu führen. Je frommer Lehrer und Schüler sind, desto inniger werden sie miteinander verbunden sein. Nichts verbindet fester, als ernstes Gebet füreinander. Der bekehrte Schüler ist auch der beste Schüler.

6. **Diene Gott mit aller Treue und dann überlasse ihm den Erfolg. Thue es allein zu Gottes Ehre. Laß die eigene Persönlichkeit in den Hintergrund gedrängt werden. Deine Schüler werden bald ausfinden, in welchem Geiste Du arbeitest, und Gott wird verherrlicht werden.**

Unterhaltung.

Was wahre Liebe vermag.

(Fortsetzung.)

„Das entschuldigt meine Mutter," unterbrach sich Alfred. „Aber sie hat damit auch meinem Vater das Geheimnis verraten, denn sie hat ja auch ihm den Brief vorgelesen."

Elmer konnte ihr ebenfalls, so peinlich es ihm anfangs auch gewesen war, keine Vorwürfe machen. „Haben wir nicht dasselbe gethan, wie sie, Alfred?" sagte er; „wir haben Harry unser Geheimnis mitgeteilt, indem wir ihn in unseren Bund aufnahmen. So können wir ihr auch keine Vorwürfe machen, wenn sie es jemandem gesagt hat. Aber ist das alles, was Fräulein Laura darüber sagt?"

Alfred überflog hastig die Zeilen und erwiderte: „Nein, das ist noch nicht alles. Sieh' hier: Sie sagt, daß sie unserem Bunde auch beitreten möchte. Was sagst Du dazu, Elmer?"

„Ich habe nichts dagegen einzuwenden. Bist Du damit einverstanden?"

„Von ganzem Herzen," sagte Alfred vergnügt. „Aber wer hätte je gedacht, daß unser kleiner Bund so wachsen würde. Da muß doch etwas Gutes dahinter stecken. Vielleicht wird er noch größer als wir ahnen und soll noch einmal etwas Bedeutendes leisten."

Der enthusiastische Bursche wußte es nicht, daß er eine Prophezeihung aussprach. Der Bund sollte wirklich noch, wie er sich ausdrückte, „etwas Bedeutendes leisten."

„Doch ich denke, fuhr er fort, „bevor wir meinen Vater und Fräulein Laura aufnehmen, sollten wir auch Harrys Zustimmung einholen. Er gehört ja jetzt zu uns."

„Du hast Recht," pflichtete Elmer bei, „wenn wir auch das Bundesgeheimnis nach außen hin bewahren müssen, so dürfen wir doch untereinander keine Geheimnisse haben."

So wurde Harry gerufen und ihm die Sache vorgelegt. Natürlich war er damit einverstanden. „Ihr habt mich aufgenommen, ohne mich zu kennen," sagte er, „wie solltet Ihr da Eure eigenen Eltern und Freunde nicht aufnehmen."

„Gut," sagte Alfred, „dann ist es so verstanden, daß unser Bund von nun an aus uns drei Kameraden besteht samt unseren Vätern und Müttern und Fräulein Laura Lawrence."

„Vielleicht ist das zuviel gesagt," wendete Harry ein. „Eure Eltern könnt Ihr mitzählen, aber nicht die meinigen." Das sprach er mit viel Wärme und Gefühl, wie die beiden anderen noch nicht an ihm wahrgenommen hatten. Alfred aber entgegnete kurz:

„Gewiß auch die Deinigen. Vielleicht leben sie noch irgendwo. Und wenn sie von unserem kleinen Bund wüßten, so würden sie sich ihm mit Vergnügen anschließen."

Harry schüttelte ungläubig den Kopf. „Es mag sein, daß sie noch leben. Zuweilen denke ich selber so. Aber ich habe nie etwas von ihnen gehört."

Elmer riß bei diesen Worten die Augen weit auf, als ob in seinem Kopfe plötzlich ein neuer Gedanke aufdämmerte.

„Du willst doch damit nicht sagen, daß Du Deinen Eltern gestohlen worden bist?"

„Gestohlen? O ich weiß nicht. Doch möglich wäre das auch."

„Aber kannst Du Dich gar nicht entsinnen, wo Du herkamst?"

„Nein, so lange ich zurückdenken kann, hat mich ein gewisser Farmer Namens Jenkins bei sich gehabt. Doch er und seine Frau haben mir immer gesagt, daß ich nicht ihr Sohn sei. Ueber meine eigentlichen Eltern weiß ich nichts. Auch weiß ich meinen richtigen Namen nicht einmal."

„Warum hat man Dich denn Harry Wilkinson genannt, wenn Du immer bei der Familie Jenkins gewesen bist?"

„Sie hatten den Namen in einem Buche gelesen und besonders schön gefunden. Ihren eigenen Namen wollten sie mir nicht geben, darum nannten sie mich so."

„Das war aber eine wunderliche Idee! Wer ist dieser Farmer Jenkins eigentlich? Wohnt er weit von unserer Stadt?"

„Nur ungefähr fünfundzwanzig Meilen. Ich wurde es überdrüssig, länger dort zu bleiben. Eines Tages, als er mich ungerechter Weise mißhandelt hatte, lief ich fort und kam nach Eurer Vaterstadt, gerade zeitig genug, um mich für die Kompagnie registrieren zu lassen; — wie ich Euch schon vorhin erzählte."

„Wie alt bist Du schon, Harry?" fragte Alfred.

„Das weiß ich auch nicht genau. Doch denke ich, daß ich ungefähr zwanzig Jahre alt sein muß. Ich kann das nicht genau feststellen."

„Nun, wie viele Jahre kannst Du zurückdenken?" fragte Elmer, diesen Punkt weiter verfolgend. Harry rechnete eine Weile nach.

„Ich glaube ungefähr siebenzehn Jahre," sagte er schließlich; „ich glaube, daß ich mich nicht an Dinge erinnern könnte, die vor meinem dritten Jahre passiert sind."

„Nun, laß das," nahm Alfred den vorhin angeregten Gedanken wieder auf. „Wir setzen voraus, daß Deine Eltern noch irgendwo leben. Und wenn wir sie auffinden, dann wünschen wir sie als Glieder für unseren Bund zu gewinnen."

„Uebrigens!" fuhr er fort, und versetzte Elmer einen kräftigen Schlag auf die Schulter und machte ein Gesicht dazu, als ob er über seinen eigenen Einfall höchst erstaunt sei.

„Nun, was hast Du denn jetzt?" gab Elmer halb verdrießlich zurück. „Bedenke, daß das meine Schulter ist."

„Siehst Du denn nicht, was unser Bund für eine interessante Aufgabe zu lösen bekommt?" frug Alfred begeistert.

„Nein, — was denn? Wieder etwas Neues?"

„Gewiß 'was Neues, Du siehst den Harry hier, nicht wahr?"

„Allerdings. Aber was weiter?"

„Nun, er muß irgendwo Vater und Mutter haben; — Merkst Du noch nicht, wo ich hinaus will?"

„Nein, ich sehe keineswegs, wie das unserem Bund eine neue Arbeit geben soll."

„Wie schwer von Begriffen!—Hier ist der Harry. Irgendwo sind seine Eltern; aber wir wissen nicht, wo. Er gehört jetzt zu uns, — ist ein Mitglied unseres Bundes. Da muß es doch unsere erste und wichtigste Aufgabe sein, daß wir alle mit vereinten Kräften uns daran machen, *ihm seine Eltern aufzuspüren*."

„Du hast's getroffen!" rief nun Elmer ebenfalls begeistert aus. „Das ist ausgezeichnet! Das wollen wir thun! O ich wünschte, der Krieg wäre erst vorbei, daß wir heim und gleich ans Werk gehen könnten!"

Harry selbst war über diesen Einfall augenscheinlich überrascht und erfreut. In diesem Augenblick fühlte er sich glücklicher als je zuvor. Er hatte in Alfred und Elmer nicht allein Freunde gefunden, die sich seiner annahmen, sondern machte auch die Entdeckung, daß sie die wärmste Sympathie für ihn hegten und bereit waren ihm ihre helfende Hand zu leihen zu einer Arbeit, die er schon längst gerne unternommen hätte,, nämlich zur Auffindung seiner Eltern. Er glaubte fest, daß dieselben noch lebten und auch nach ihm suchten.

„Das mußt Du sogleich nach Hause schreiben, Alfred," fuhr Elmer fort.

„Und wie wird Fräulein Laura sich dafür interessieren!" ergänzte dieser. „Ist es nicht schließlich noch gut, daß sie hinter unser Geheimnis gekommen ist, und sich unserem Bund anzuschließen wünscht?"

„Es scheint so. So weit ich sie kenne, haben wir an ihr, besonders für jene Arbeit, eine wichtige Hilfe gefunden."

Die Freunde trennten sich nun, um sich am Abend bei einer eigentümlichen Gelegenheit wieder zusammenzufinden.

Der alte Regimentskoch hatte beschlossen, den Soldaten für den nächsten Tag ein Festessen zu bereiten. Dasselbe bestand nicht etwa in Wildbraten und zahlreichen Delikatessen, sondern in — Bohnen. Dieselben sollten diesmal aber besser als gewöhnlich zubereitet werden. Vor allem mußten sie achtzehn Stunden kochen. Sobald das Abendessen vorbei war, wurde der riesige Regimentskessel mit dem allerdings nicht geringen Quantum Bohnen aufgehängt, und mußten dieselben dann, wie der Koch sich ausdrückte, die ganze Nacht hindurch „brodeln".

Zwei Männer wenigstens mußten bei dieser Kocherei wachen. Der eine hatte beständig die Bohnen zu rühren und Wasser nachzugießen, damit sie nicht anbrannten, der andere mußte nach dem Feuer sehen.

Zu diesem Geschäft hatten sich freiwillig unsere beiden Freunde gemeldet. Sie wollten einmal allein sein und so recht ungestört und nach Herzenslust von der lieben Heimat plaudern. Und da Harry jetzt der Dritte im Bunde war, so wurde er eingeladen, sich an ihrem freiwilligen Küchendienst zu beteiligen, wozu er gerne einwilligte.

Punkt acht Uhr war das Kleeblatt auf dem Posten. Der alte Koch gab ihnen die nötigen Verhaltungsmaßregeln, besorgte noch das Wichtigste und machte ihnen besonders die größte Aufmerksamkeit zur Pflicht. Das Feuer dürfe weder zu stark noch zu schwach brennen, und die Bohnen müßten gerade nur „brodeln". Endlich zog er sich in seine „Bunk" zurück und die drei hatten das Feld allein.

Das gab natürlich eine interessante Unterhaltung. Alles Mögliche und Unmögliche wurde da durchgenommen. Bald schwelgten sie in der Vergangenheit, sprachen von der seligen Kindheit und fröhlichen Schulzeit, so daß das Heimweh sich wieder zu regen begann, bald träumten sie von der Zukunft. Der ihnen nahe bevorstehende Zug nach dem Süden und in Feindesland bot ja Stoff genug zu unzähligen Mutmaßungen. Was für Bilder entwarf da die jugendliche Phantasie!

Am gesprächigsten war Alfred, während Harry am liebsten den Zuhörer spielte. Doch nie hatte der letztere, so weit er sich erinnern konnte, einer so interessanten Unterhaltung beigewohnt. Es regte sich da in seiner Brust ein eigentümliches ihm so lange unbekanntes, aber angenehmes Gefühl. War es das Gefühl des Glückes? —

Schließlich kam das Gespräch auch wieder auf ihren geheimen Bund und die neue Arbeit, die derselbe in der Zukunft thun sollte.

„Wer hätte geglaubt," hub Alfred an, „als wir, um das Briefschreiben zu regeln, den kleinen Bund gründeten, daß derselbe sich noch mit einer so wichtigen Aufgabe würde zu befassen haben."

„Und wer hätte gedacht," fügte Harry in demselben warmen Tone hinzu, „als ich nach Eurer Vaterstadt kam und mich Eurer Kompagnie anschloß mit dem Wunsche, auf dem Schlachtfelde zu sterben, daß ich so bald meine Meinung ändern und wünschen würde, noch länger zu leben."

„Das war ohne Zweifel Gottes weise Leitung und Führung," bemerkte Alfred ernst. „Die Bibel sagt: ‚Er führet es alles herrlich hinaus.'"

Harry schaute verwundert auf und machte große Augen. Dann stellte er zögernd die Frage: „Glaubt Ihr an die Bibel?"

„Ja gewiß!" antworteten beide wie aus einem Munde. „Wir glauben jedes Wort darin, denn sie ist Gottes Wort."

„Da kann ich nicht mit Euch übereinstimmen," entgegnete Harry düster; „das kann ich nicht glauben."

(Fortsetzung folgt.)

Zarter Wink. Dame: „Das Mädchen, welches jetzt bei Ihnen dient, soll bei mir eintreten. Wollen Sie mir nicht einige Auskunft über sie geben? Ist sie ehrlich?" — Modistin: „Das weiß ich nicht ganz genau. Ich habe sie neulich mit einer Rechnung zu Ihnen geschickt, und sie hat mir bis heute noch kein Geld abgeliefert!"

Es ist eine Thatsache, daß die innige, wahre und treue Liebe der alternden Gattin fester und dauernder beglückt, als die lodernde Leidenschaft der jungen, schönen, schimmernden Braut. Stifter.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von M. B. Fast.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office, Elkhart, Ind., as second-class matter.

4. Oktober 1905.

— Wir haben noch Probenummern von der neuen Zeitung „Der Botschafter“ aus Rußland. Man schreibe uns eine Postkarte und wir senden so lange der Vorrat reicht.

— Der alte Bruder Wilh. Harms von Hillsboro, Kan., schickt uns den Bericht vom Leiden und Sterben ihrer Tochter Tine, Frau Peter Löwen. Erscheint in nächster Nummer.

— Denjenigen Angstmeiern, welche glauben, Rockefeller würde schließlich noch das Hemd vom Leibe hergeben, mag zur Beruhigung dienen, daß er die kürzlich verschenkten zehn Millionen bereits wieder „verdient“ hat.

— Mittwochabend fand hier in Elkhart ein erwähnenswertes Ereignis statt. Der alte Prediger Witwer Sam. Yoder, 70 Jahre alt und Witwe Lehman von Collum, Jll., 68 Jahre alt, wurden in aller Stille von Pred. Geo. Lambert kopuliert. Wir wünschen Gottes Segen.

— J. W. Bakewell, nahe Endicott, Neb., brachte einer seiner größten Wassermelonen, die er diesen Sommer gezogen, zur „Fairbury News Office, welche, wie der Editor sich ausdrückte, einem gewöhnlichen Neger in Georgia „zu einem Traum vom Paradiese“ verursacht hätte. Dieselbe wog gerade 50 Pfund.

— Wir entnehmen der „Fairbury News“ (Neb.) folgendes: John P. Thiessen, Jansen, Neb., hat eine Kornähre, welche auf seiner Farm gewachsen, dieselbe ist ein guter Beweis von dem, was man in Nebraska ziehen kann. Die Aehre hat 21 Reihen Körner, 66 in einer Reihe, zusammen 1176 gute tiefe Körner. Herr Thiessen meint, die Kornernte in Jefferson County wird die größte in der Geschichte des Staates sein.

— In Japan, in China, in Korea räumen alle Städte, die unsere gnädige Prinzessin Alice besucht, gründlich mit dem Staub und Koth der Jahrhunderte auf. So rein haben die Straßen noch nie ausgesehen. Probates Mittel! Möchte Alice nicht auch einmal Chicago besuchen, etwa in der Gegend der Canal und 14. Straße? (Jll. St. Ztg.)

— Jemand von California schreibt uns: Es giebt drei Klassen Menschen. No. 1 verstehen nichts, wollen auch nichts verstehen und haben auch nichts. No. 2. verstehen Geld zu machen, verstehen es aber nicht auszugeben (?—Ed.) und kommen nie voran. No. 3 verstehen Geld zu machen und verstehen es auch richtig auszugeben, und werden reich. Und wir fügen zum Nachdenken hinzu was Jesus sagt: Wehe euch Reichen!

— Von Schwager J. J. Thiessen erhielten wir Donnerstag einen Brief von St. Paul aus. Er ist auf dem Wege nach dem hohen Norden, um sonderlich bei Herbert Land zu besehen. Von Jansen berichtet er, daß der Geist Gottes dort noch wirkt und wohl bald Tauffest sein wird. Wir würden gerne dabei sein, doch bis wir hinkommen können, wird's wohl schon vorbei sein. Es scheint, als wenn solche Nachrichten von Jansen uns noch besonders erfreuen.

— Die diesjährige allgemeine Konferenz der geistlichen Vorstände der Mennonitengemeinden in Rußland findet am 2. und 3. September im Bethause zu Kalinowo, Memrik statt. Als Beratungsgegenstände liegen bis jetzt vor:

1. Die Gründung einer Predigerschule.
2. Um was wollen wir bei der Regierung für unsere Schulen bitten?
3. Was haben Aelteste und Prediger zu thun, damit mehr geistliches Leben in die Gemeinden komme?

— Onkel J. Sudermann beginnt in der „Odessaer Zeitung“ einen fortlaufenden Aufsatz über: „Kurzgefaßte Winke für Landwirte und solche, die es werden wollen“ mit folgenden Worten: „Wenn mehr gegangen würde, müßte vieles besser gehen!“ Der Editor sagt: Herr Sudermann ist ein mennonitischer Landwirt, der eine 40jährige Praxis hinter sich hat. In der ersten Nummer seines Aufsatzes bespricht er das Arbeitspferd, das Pflügen und die Brache.

— Freund John Jansen von Humboldt, Sask., schreibt uns, daß sie ihr Wohnhaus schon fertig haben. Das auf den Soden gesäte Getreide ist alles schön reif geworden. Kartoffeln und Gemüse hat es reichlich gegeben. Er meint sie haben große Ursache dankbar sein. Zum 23. erwartete er seinen Bruder Kornelius, um dort die Pflichten des Heimstätterechts auszuführen.

Das erwähnte Bild, John, haben wir bis zum 29. noch nicht erhalten—bitte. Für den Gruß an uns drei danken wir herzlich und grüßen Euch, Kornelius und alle, die uns dort bekannt sind.

— Wir erhielten von unseren Agenten in Rußland Bestellungen für mehr als 250 Dutzend Wunschdeckel. Dieselben werden gleich abgeschickt werden. Menno Simons Vollständige Werke, Lehrerbibel und andere Bücher wurden ebenfalls von dort aus bei uns bestellt. Auch haben mehrere in Rußland von dem billigen Anerbieten für neue Leser der „Rundschau“ Gebrauch gemacht. Wir wünschen, unsere Leser dort möchten ihren Nachbarn, die nicht Leser der „Rundschau“ sind, dieselbe zeigen und sie mit anderen Blättern vergleichen, um auszufinden, wie viele originelle Nachrichten die „Rundschau“ aus mennonitischen Kreisen bringt. Bitte, zeigt die „Rundschau“ Euren Nachbarn.

Ein verlorenes „N“.

Die Schnelligkeit, mit der sich ein deutscher „Mann“ hier in einen englischen „Man“ zu verwandeln pflegt, führt doch gelegentlich zu allerlei Unbequemlichkeiten. Das hat jüngst H. A. Hoffmann, ein Eisenwarenhändler in Alton erfahren. Er erhielt die Nachricht, daß ihm in Deutschland eine Erbschaft von $15,000 zugefallen sei, meldete sich natürlich sofort und war sehr erstaunt, als er die Antwort erhielt, das Legat sei für einen Hoffmann, nicht für einen Hoffman. Der glückliche Erbe hatte nämlich aus „Zweckmäßigkeitsgründen“ ein „n“ von seinem väterlichen Namen fallen lassen. Er hofft zwar noch, sein Anrecht auf die Erbschaft beweisen zu können, einstweilen stellt er aber doch allerlei Betrachtungen über den Wert eines „n“ an.

Aehnlich wie Herrn Hoffman könnte es anderen auch noch ergehen. Wir kennen bei Jansen, Neb., drei junge Männer, die auch aus „Zweckmäßigkeitsgründen“ von Vater und Großvaters Namen einen Buchstaben weggelassen haben.

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Die Diakonissinnen, Agnes Harder und Agnes Isaak, vom deutschen Hospital in Cincinnaty, Ohio, werden sich zum Beschluß ihrer Ferien noch eine Woche in Trenton, Ohio, aufhalten und dann wieder ihre Arbeit aufnehmen. Wir wünschen den lieben Schwestern Gottes reichen Segen.

Otech, Krim, 30. Aug. 1905. In der Nacht auf den 27. August wurde im Dorfe Dort-Sakal, Kreis Eupatoria, eine tatarische Familie, bestehend aus Vater, Mutter und vier Töchtern, von denen die jüngste fünf Jahre alt war, auf eine gräßliche und schreckliche Art ermordet.

Den 26. abends legte sich die ganze Familie wie gewöhnlich zur Ruhe; der Familienvater, ein reicher Tatar, lagerte sich im Hofe auf seinem Wagen, um auch zugleich seine Pferde zu bewachen, die Mutter mit ihren vier Töchtern in den beiden Wohnzimmern. Am folgenden Morgen aber, als die Nachbarn, vom schrecklichen Verbrechen in Kenntnis gesetzt, nach dem Thatorte eilten, bot sich ihren Augen ein gräßliches Bild dar. Der Vater lag mit durchschnittener Kehle, das Gesicht bis zur Unkenntlichkeit zerschmettert, tot auf dem Wagen. Bei der Untersuchung erwiesen sich zwei tiefe Wunden in der Herzgegend, 23 Wunden an dem Körper. Die Mutter wurde ermordet im Bette aufgefunden, in der Lage, wie sie sich abends hatte schlafen gelegt. Nach Aussage des Arztes soll der Mörder sie mit einem Schlag getötet haben, da sich am Kopfe nur eine klaffende Wunde erwies. Als der Arzt eintraf, gab die jüngste Tochter, die neben der Mutter schlief, noch schwache Lebenszeichen von sich, konnte aber nicht gerettet werden und gab nach etlichen Minuten ihren Geist auf.

Die älteste Tochter, die aus dem Zimmer durchs Fenster geflohen war, und vielleicht im Stalle Rettung suchen wollte, wurde auf dem Hofe blutüberströmt, mit vielen Wunden bedeckt

und abgeschnittenen Brüsten, tot aufgefunden; die beiden anderen Töchter, die auch schrecklich zugerichtet waren lagen mit durchschnittener Kehle im zweiten Zimmer tot auf dem Boden. Es ist schrecklich!

Der Untersuchungsrichter und der Pristaw trafen noch an demselben Tage ein und eine strenge Untersuchung ist eingeleitet; es wurden ein Tatar und zwei Russen verhaftet, von welchen der erste ein Neffe des Ermordeten ist. Alle drei sind dem eupatorischen Gefängnis übergeben. Wie ich gehört habe, sollen die Mörder zwei mit Weizen beladene Fuhren und 10,000 Rubel bares Geld entwendet haben. Hier im eupatorischen Kreise hört man in letzter Zeit nur von Mord und Diebstahl; gestohlene Perde werden täglich gesucht. Im Dorfe A.... wurde ein Dieb beim Stehlen ertappt und auf der Stelle getötet.

G. Neufeld, in „Od. Ztg.".

Sacharjewka, den 19. August 1905. Von Stein müßte einer sein, wenn er die gegenwärtige Zeit wollte an sich vorübergehen lassen und schweigen von dem, das in der letzten Zeit geschehen ist. Mit Grauen muß man an all das denken, das schon 1½ Jahre im fernen Osten zu Land und zu Wasser vorging: eine ebenso schaurige Erinnerung sind die teuflichen Werke, die sich schon seit Monaten im Innern unseres Reiches zutragen. Oft wollte der Gedanke kommen: Gott hat seine Gnadenhand ganz von uns genommen und seine Barmherzigkeit hat ein Ende! Doch, nein, er kennt die rechten Freudenstunden, er weiß wohl, was uns nützlich ist! Manches Gute ist schon reif geworden, das ohne den schrecklichen Krieg und Aufstand vielleicht gar nicht zum Keimen gekommen wäre. Dennoch aber lag auf jeder Brust ein drückender Stein jeder Gutdenkende fühlte, daß das teuerste fehlte: der liebe Friede! Und Gott sei tausend Dank, er kam! Und wie, wunderbar! Gerade in der Zeit, da am Himmel eine totale Sonnenfinsternis stattfand, ging in Portsmouth die helleuchtende Friedenssonne auf. Unvergeßlich, ja gesegnet sei der Tag und die Stunde, in welcher sich die dazu erwählten Männer die Hände reichten und sagen konnten: **Friede!** Hoch Roosevelt! Hoch Witte! Hoch alle, die daran arbeiteten. Und besonders hoch unser geliebter Kaiser und Vaterland! Möchte da nicht jeder ausrufen:

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren!
Kommet zu Hauf,
Psalter und Harfe, wacht auf,
Laßt euch zu Gottes Lob hören!

Millionen Herzen schlagen jetzt freudiger auf, da sie nun gewiß sind, daß sie mit ihren Schmerzenskindern im fernen Osten ein baldiges Wiedersehen zu hoffen haben. Aber leider auch viele betrübte Herzen giebt es da, viele unserer Brüder und Söhne werden nicht wiederkehren, oder auch als Krüppel, ja es werden manche dabei sein, die sich ihres Daseins selbst nicht mehr freuen! Gott tröste sie samt den Ihrigen! Es ist aber kein Krieg ohne schreckliche Folgen! Doch Gottlob, das Ende ist da!

Nun Väter und Mütter, ihr Weiber samt Kinder,
Seid fröhlichen Mutes, es kommen zum Winter
Die sehnlichst erwarteten Kämpfer schon an;
Es kommen die Söhne ans Mutterherz wieder;
Ihr Schwestern, singt freudig, euch kommen die Brüder,
Du Frau, wisch' die Thränen, dir kommt auch dein Mann!

G. Kammerer.
(Od. Ztg.)

Von der Wolga.

Goloi-Karamysch, den 17. August 1905. All die Hoffnungen, die unsere Reservisten bisher hegten, sind mit einem Male wie Seifenblasen zerplatzt, und morgen heißt es auch bei ihnen, Abschied nehmen von Dorf und Haus, Eltern, Frau und Kindern. Wie eine Hiobspost hat sich das Wort „Mobilisation" von Haus zu Haus verbreitet und so manche Thräne bei alt und jung hervorgerufen. Ruhig hatte man sich mit den süßen Gedanken getröstet, der Kelch werde vorübergehen, aber plötzlich ist die Mobilisation auch über uns verhängt worden. Heute fand ein Abendmahlsgottesdienst für die Einberufenen statt, und Pastor Reichert gab ihnen als Abschiedsgruß das Wort unseres Heilandes mit auf den Weg: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Was war das für ein Jammern und Wehklagen! Wie manche Mutter hat sich gewiß heute die Frage vorgelegt: Was wird aus mir und meinen Kindern werden? Wir haben hier in Balzer*) 116 Mann, meist Söhne armer Leute. Besonders bedauernswert ist ein Reservist mit vier Kindern, dessen Frau schon sieben Monate krank darniederliegt. Der ganze Haushalt ruhte auf dem Manne, der nun allem den Rücken kehren muß. Viele Frauen wandten sich um Hilfe an unsere Frau Pastorin, an deren rotgeweinten Augen man sehen konnte, wie sie den Schmerz der Trennung mitempfand; sie half aus, wo sie nur konnte. Die Gemeinde hatte für einen jeden vier Rubel bestimmt und unsere Reichen haben 20 und mehr Rubel geschenkt. Das Kreisamt gab auch fünf Rubel auf den Mann, so daß es für jeden etwas mehr als 10 Rubel ausmacht, womit der Not ein wenig gesteuert wird und die Frauen nicht gleich am Hungertuche zu nagen brauchen. Für die kranke Frau und deren Kinder versprach Pastor Reichert mit dem Kirchenrat zu sorgen und somit kann auch er, wenn auch schweren Herzens, doch getröstet hinausziehen.

Auf den Gassen hörte man am Abend wohl hie und da ein Abschiedslied, aber nirgends wurde die Ruhe durch Ausgelassenheit gestört, was bei den Rekruten oft der Fall ist, wenn sie wegreisen.

„Das junge Blut will sich austoben", sagen dann stets die Alten; „wir haben es ja auch so gemacht." Unsere Monopolbude war geschlossen, aber auch die Geheimhändler, die sich schon lange gefreut und gut versorgt hatten, haben schwache Geschäfte gemacht; die Trennung und der Ernst des Tages haben so manchen vor einem Rausch bewahrt, was ja meinen guten Balzerern hoch anzuschreiben ist. Die Sonne geht zur Neige, und ob sie heute oder morgen beim Abschied noch etwas erblicken wird, wovor sie ihr Gesicht verhüllen müßte, wollen wir abwarten.

Den 18. August. Schon mit dem neuen Tag brachte ein Telegramm die freudige Nachricht: Friede! Friede! Wie verändert die Leute heute aussehen! Verhallt sind die Trauermelodien und haben fröhlicheren Platz gemacht. Wie ganz anders ist doch heute der Abschied und so verschieden von dem, den ich mir gestern noch ausgemalt. Mit fröhlichen Liedern ziehen sie ab, und die Hinterbliebenen rufen ihnen—„auf baldiges Wiedersehen!" nach. Diese Nachricht kam so unverhofft, wie die erste, aber wie grundverschieden ihre Wirkung. Immer aufs neue wollte man das Telegramm hören — die Wendung war ja so schnell vor sich gegangen, daß viele an der Wahrheit derselben noch zweifelten.

Friede! schallt es aus aller Munde. Wie manches Soldatenherz hat bei dieser Nachricht gewiß schneller zu schlagen begonnen, aber auch so manches Mütterchen hat die Hände zum Dankgebet gefaltet, ist doch jetzt die Zeit nicht mehr ferne, wo auch der im fernen Osten stehende Sohn, unversehrt vielleicht, in die liebenden Arme seiner Familie heimeilen wird. Friede mit dem Feinde und Friede wieder in den Herzen der Trauernden! Möge ihn Gott uns recht lange zum Wohle unseres lieben Vaterlandes erhalten!

H. W.

---

*) An der Wolga haben die meisten Kolonien zwei Namen, einen deutschen, welcher meist der Name des ersten Schulzen ist (Balzer, Schilling, Pfeifer, Selmann u. a.) und einen russischen. So heißt Goloi-Karamysch auch Balzer und beide Namen sind nebeneinander gebräuchlich, auch in diesem Artikel.—Red.

Zum Friedensfest.

Nun laßt von Turm zu Turm die Glocken schallen;
Des Friedens Morgenrot erglänzt am Himmelssaum!
Aus ist der Streit, der letzte Schuß gefallen, —
Zur Wahrheit ward der langersehnte Traum.
Ja, Friede sei! — wie heiß der Haß auch glühte
In Blut und Dampf, im Erntefeld des Kriegs,
Er weiche nun der Menschlichkeit und Güte,
Wie schwer 's auch sei ob des verlornen Siegs.

Das war der Krieg, wie ihn die Weltgeschichte
Bisher noch nie in ihre Blätter schrieb,
— Ein schreckliches, ein blutiges Gerichte —
Von dem uns nichts, als nur — Verlust verblieb...
Genug davon! Nun nieder mit den Waffen!
Dem tapfern Nachbar reich' die Freundeshand!
Zerrissen sei der Pakt, der diesen Krieg geschaffen,
Aus dem uns Schmach und Unglück nur erstand.

Nun gilt's zu heilen all die tiefen Wunden,
Die jetzt noch bluten, die noch nicht vernarbt....
Ihr Lieben, die ihr nicht mehr heimgefunden,
Die ihr in diesem blut'gen Kampfe starbt,
Euch ehren wir bei uns'rer stillen Feier,
Bei der man auch dem bittern Feind nicht flucht;
Und unser Aug' schaut in die Zukunft freier:
Aus euren Gräbern reift uns gold'ne Frucht!

Fr. Reinöhl.
(Od. Ztg.)

Geschichtliche Uebersichten der Gründung und des Bestehens der Mennonitengemeinden an der Molotschna.

Aus archivarischen Quellen herausgegeben von J. Stach.

(Fortsetzung.)

21. Blumenort.

Die Kolonie wurde 1805 gegründet am Steppenfluß Kurudujuschan, 53 Werst von Orechow und 100 Werst von Berdjansk entfernt. Der Ackerboden dieser Kolonie ist ziemlich gut, die Weidesteppe zum Teil infolge starker Benutzung sehr mittelmäßig. Die Heuschläge sind durch Schüttung einiger Dämme im Kurudujuschan und Juschanlee behufs Ueberschwemmung derselben teilweise verbessert worden. Der hiesige Steppenboden ist stark mit Lehm vermischt; wenige Stellen enthalten ungemischten Lehm. Feldsteine zum Aufbauen der Häuser müssen in einer Entfernung von 23 Werst am Flüßchen Juschanlee geholt wer-

den. Ihren Namen hat der Kolonie der Ansiedler Johann Warkentin nach dem Ortsnamen seiner Geburt im preußischen Elbingerwerder gegeben. Die ursprüngliche Niederlassung des Dorfes Blumenort bestand aus 20 Familien mit 42 männlichen und 53 weiblichen Seelen, welche in kleinen Transporten ohne Anführer ins Land gekommen waren. Klaas Wiens aus Altona war ihr Leiter bei der Ansiedlung und stand als Oberschulz unter der Oberaufsicht des Vormundschaftskontors in Jekaterinoslaw.

Das Land war von nogaischen Viehherdenbesitzern besetzt, welche den Ansiedlungsort wohl räumten, aber doch Nachbarn blieben und als solche es meist nur mit ihren Pferden zu thun hatten, indem sie die alten unbrauchbaren zum Schlachten kauften und die besten stahlen.

Als die Ansiedler an der Grenze Rußlands in Grodno ankamen, erhielten sie von der Krone auf die Seele 10 Rubel Reisegeld und 50 Rubel für jede Familie zu Pferd und Wagen, nach beendigter Reise 8 Kop. tägliches Nahrungsgeld auf die Seele, 25 R. zu Ackergerät, 100 R. zu Vieh und häuslicher Einrichtung, 15. R. zu Frühlingsaussaat, 5 R. zur Herbstaussaat und eine Quantität Bauholz im Wert von 159 R. 34 K. An mitgebrachtem Vermögen war nicht mehr als im ganzen 1000 Thaler Preußisch vorhanden, woran aber die meisten keinen Anteil hatten, so daß sie ihren jetzigen Wohlstand allein der hohen Krone verdanken. Folgendes Verzeichnis giebt Auskunft über die Herkunft und den Besitz der Einwanderer, sie erhielten Vorschuß wie folgt:

	Rbl. K.
Heinr. Wiebe, Elbing	572.67
Jul. Ens, Elbing	598.90
Joh. Warkentin, Elbing	939.59
Korn. Wölke, Marienburg	572.67
Jak. Rogalski, Elbing	598.—
Jak. Driedger, Elbing	598.—
Joh. Driedger, Elbing	523.65
Ger. Wiens, Marienwerder	398.44
P. Wahl, Elbing	572.67
Heinr. Wiens, Elbing	523.69
P. Braut, Elbing	399.36
Jak. Bärg, Elbing	399.36
Heinr. Penner, Marienw.	556.87
Jf. Töws, Elbing	572.67
Gerh. Goossen, Marienb.	572.67
P. Zacharias, Elbing	602.—
Ab. Kornelsen, Elbing	502.37
Joh. Warkentin, Elbing	250.—
Bernh. Friesen, Tiegenhof	781.—
Heinr. Rogalski, Elbing	639. 5
Summa	11,173.59

Die günstigen und ungünstigen Verhältnisse dieser Kolonie sind im Verlauf ihrer Geschichte bis 1848 die gleichen gewesen, wie in den anderen Kolonien, ebenso die hohen und allerhöchsten Besuche.

Den 11. November 1808 ist der noch lebende Gerhard Goossen abgebrannt und Ende Februar 1821 ist das Schulhaus ein Raub der Flammen geworden.

Besonders dankbar wird des seligen Kontenius gedacht, der am 30. Mai 1830 im 81. Jahr seines Lebens in Jekaterinoslaw gestorben und auf dem Gottesacker der deutschen Kolonie Josefsthal beerdigt ist. Dort ist ihm auch ein Denkmal gesetzt worden. Dank ihm und Ruhe seiner Asche.

Blumenort, den 1. Mai 1848. Schulz Reimer, Beisitzer Dilleski, Töws. Verfasser Schullehrer Heinrich Warkentin.

(Fortsetzung folgt.)

Mission.

Noch ein Urteil über die Heidenmission.

Der amerikanische Schriftsteller W. E. Geil wurde von einem Landsmann aufgefordert, eine Reise um die Welt zu machen, um den gegenwärtigen Stand der Heidenmission kennen zu lernen. Er besuchte zuerst Australien, sodann die Südsee-Inseln, Korea, Japan, China, danach Indien, endlich Afrika. Von dort nach England gekommen, machte er dem Herausgeber der weitverbreiteten englischen Monatsschrift, W. T. Stead, einen Besuch. Dieser teilt in seiner Monatsschrift das Gespräch mit, das er mit dem Weltreisenden geführt hat.

Stead fragte ihn: „Sind Sie der Meinung, daß die Heiden besser daran wären, wenn die Missionare sie unbehelligt ließen?"

„Nein," antwortete Geil mit Nachdruck. „Im allgemeinen bin ich nicht dieser Meinung, und im einzelnen bin ich entschieden der entgegengesetzten Meinung. Sie mögen es mir glauben oder nicht, aber ich versichere Ihnen, daß all meine Beobachtungen in den verschiedensten Ländern darauf hinauslaufen, daß die Heidenmission das beste Unternehmen ist, in welchem die Kirche ihr Kapital anlegen kann."

„Das wäre!" antwortete Stead. „Und gilt das von allen Arten der Heidenmission?"

„Beinahe von allen, auch von der römisch-katholischen. Ich bin ein Mann, der keine Scheuklappen vor den Augen hat, und erkenne das Gute an, wo ich es wahrnehme. Ich habe die verschiedensten Arten von Missionaren gesehen; und ich will Ihnen etwas sagen, mein Lieber: sie sind wirklich die besten, edelsten Menschen, die man sich denken kann, diese Missionare. Was meinen Sie? Gehen Sie hin und sehen Sie sich an, wie ich es gethan habe; leben Sie bei ihnen, achten Sie auf ihre Arbeiten und Mühsale. Sie müssen sich vor sich selber schämen, wenn Sie über die Männer räsonnieren und sitzen zu Hause und geben nicht einen Pfennig zum Besten Ihrer Mitmenschen."

„Wohl recht, aber denken Sie an die Heiden bei uns zu Lande, Mr. Geil! Muß nicht die Mission, wie die Barmherzigkeit, ihr Werk im nächsten Kreise beginnen?"

„Das habe ich oft sagen hören," antwortete Geil, „besonders von solchen Leuten, die damit noch nicht den ersten Anfang gemacht haben. Die, welche tüchtig dabei sind, für die Heiden inmitten der Christenheit zu arbeiten, die ärgern sich nicht, wenn ein paar „Pennies" für die Heiden draußen abfallen. Kriegen Sie die Leute, die so reden, zu einer Subskription für die Innere Mission heran, und Sie sollen sehen, wie ernstlich sie es mit den Heiden bei uns zu Lande gemeint haben."

„Ja, Sie haben recht, ich gebe es zu. Also Sie sind wirklich und wahrhaftig der Meinung, daß die Heidenmission kein verfehltes Unternehmen ist?"

„Allerdings," antwortete Geil. „Sie hat einen erstaunlichen Erfolg, in jeder Hinsicht, und wo sie ihn noch nicht hat, da verdient sie ihn in höchstem Maße, sage ich Ihnen. Sehen Sie, ich habe Menschen gefunden, die zu den Auserlesensten der Menschheit gehören, Heilige männlichen und weiblichen Geschlechts, Doktoren, die bis oben voll waren von der edelsten Bildung der europäischen Welt, solche Menschen habe ich wie Sklaven arbeiten sehen an den niedrigsten Tagelöhnern, unter einer brennenden Sonne, im Sümpfen, die Gerüche ausdünsteten wie Senkgruben, unter immerwährender Lebensgefahr, — und was ist der Lohn dafür? Daß sie geschmäht werden von den trunkenen Lasterknechten, gegen deren Verkommenheit sie auftreten, verleumdet von den eigennützigen Kaufleuten, die die Heiden nur darauf ansehen, wie sie aus ihnen Geld machen können, durchgehechelt von den Reisenden, denen sie Gastfreundschaft gewährt haben. Ich sage Ihnen, mein Lieber, diese hochmütig heuchlerische Rederei ekelt mich an. Gerade weil die Missionare gute Menschen sind, die ein gutes Werk treiben, werden sie angefeindet von schlechten Menschen, die ein schlechtes Werk treiben und je besser der Missionar ist und je besser sein Werk, desto mehr wird er bekämpft von denen, deren Schlechtigkeit er bekämpft."

„Also sind Sie im allgemeinen mit der Heidenmission zufrieden?"

„Mehr als zufrieden in einer Hinsicht; weniger als zufrieden in der anderen. Zufrieden mit der Arbeit, die sie treibt; unzufrieden mit der elenden Apathie und Gleichgültigkeit der sogenannten christlichen Welt, angesichts einer so herrlichen Gelegenheit, Gutes zu thun, wie sie sich ihr in unserer Gegenwart darbietet."

Der Mantel.

Einige Soldaten kamen zur Zeit des Krieges in ein Dorf und verlangten einen Wegweiser. Ein armer Taglöhner sollte mit ihnen gehen. Es war sehr kalt und schneite und wehte entsetzlich. Er bat die Bauern flehentlich, ihm einen Mantel zu leihen. Allein sie gaben ihm kein Gehör. Nur ein fremder, alter Mann, der durch den Krieg aus seiner Heimat vertrieben war und sich kümmerlich als Schmiedegeselle nährte, erbarmte sich des Taglöhners und gab ihm seinen Mantel.

Die Soldaten zogen fort — und siehe, am späten Abend kam ein junger, schöner Offizier in prächtiger Uniform und mit einem Ordenskreuze an der Brust, in das Dorf geritten und ließ sich zu dem alten Manne führen, der dem Wegweiser den Mantel geliehen. Der gutherzige Greis that, als er den Offizier erblickte, einen lauten Schrei: „O, Gott, das ist ja mein Sohn Rudolph!" rief er, eilte auf ihn zu und umfaßte ihn mit beiden Armen.

Rudolph hatte vor mehreren Jahren Soldat werden müssen, und war wegen seiner vorzüglichen Geistesgaben, seiner Rechtschaffenheit und Tapferkeit Offizier geworden. Er wußte nichts mehr von seinem Vater, der vormals in einem angesehenen Städtchen Schmiedemeister gewesen war, allein der Sohn hatte den alten Mantel erkannt und aus der Erzählung des Wegweisers vermutet, daß sein Vater nunmehr in diesem Dorfe sich aufhalte.

Vater und Sohn weinten vor Freude und alle Leute, die umher standen, weinten mit. Rudolph blieb die ganze Nacht bei seinem Vater und unterredete sich mit ihm bis an den frühen Morgen, gab ihm, bevor er weiter ritt, viel Geld, und versprach, ferner für ihn zu sorgen.

Die Leute aber sagten: „Weil der alte Mann so barmherzig war, so hat sich Gott über ihn erbarmt und ihn seinen Sohn wieder finden lassen, der ihn nun aus aller Not errettet."

Wer sich erbarmet fremder Not,
Den segnet stets der liebe Gott.

Ein bejahrter Christ, der im Zustande äußerster Schwäche auf dem Sterbebett lag und oft nicht wußte, was um ihn her vorging, wurde nach der Ursache seines beständigen Friedens gefragt. Er antwortete: „Wenn ich imstande bin, zu denken, so denke ich an Jesum, und wenn ich nicht an ihn denken kann, so weiß ich, daß er an mich denkt."

Landwirtschaftliches.

Verpacken von Aepfeln.

Bei dem Verkauf von Aepfeln ist oft die Wahl der Packete, in denen das auserlesene Obst auf den Markt gebracht werden soll, eine sehr wichtige Frage. Die Frage, die die Obstzüchter gegenwärtig am meisten beschäftigt, ist die, ob sich Kisten oder Fässer am besten für die Verpackung von Aepfeln eignen. Er herrschen über diesen Punkt sehr verschiedene Ansichten, aber so viel steht fest, der Verpacker soll immer dieselben Packete benützen, damit der Käufer immer genau weiß, was er erwarten kann.

Daß die Konsumenten die Kisten den Fässern vorziehen, steht außer Zweifel, und geschieht dies aus verschiedenen Ursachen. Erstens wird die hohle Verpackung allgemein befürchtet und nicht ganz ohne Grund, und gerade für die Anwendung dieser unehrlichen Methode des Verpackens ist bei den Kisten viel weniger Gelegenheit als bei den Fässern. Ein anderer und in vielen Fällen schwerwiegender Grund ist die Größe der Fässer. Manche Leute würden gerne ein halbes Bushel oder Bushel Aepfel kaufen, die nicht die Mittel oder die Verwendung für ein Faß haben. Dann ist der Ausdruck Faß auch von sehr unbestimmter Bedeutung. Es kann darunter ein Cement-Faß mit geraden Seiten, das Apfelfaß mit der bestimmten Größe oder das große Mehlfaß gemeint sein; der Käufer weiß nie, welche Größe er erhalten wird. Die Preise jedoch sind zu Gunsten der Fässer.

Die Größe der Kisten ist auch verschieden und sollte diese gesetzlich bestimmt sein. Die innere Messungen der Bushelkiste, die in Chicago gewöhnlich verwendet wird, sind 11½ bei 11½ bei 18 Zoll und wird dieselbe für streng auserlesenes Obst befürwortet. **Die inneren Messungen der canadischen Kiste sind 10½ bei 11½ bei 22 Zoll. Die äußeren Messungen der californischen Kiste jedoch sind nur 10 bei 11 bei 20 und halten nur ungefähr 40 Pfund Obst.**

Die Obstzüchtervereinigung des Nordwestens, die die Staaten Oregon, Washington, Idaho, Montana und British Columbia einschließt, hat die Standardgröße, d. i. 10½ bei 11½ bei 18 Zoll, äußere Messungen angenommen. Einige Obstzüchter von Colorado haben eine Größe angenommen, die wirklich am geeignetsten erscheint; diese Kiste ist 11¼ bei 11¾ bei 18 Zoll, äußere Messungen und hält ungefähr 51 Pfund Winesap oder andere auserlesene Aepfel und 44 Pfund Ben Davis oder gerade etwas mehr als ein Bushel. Die Seiten, der Deckel und Boden dieser Kiste sind von ¼zölligen Brettern gemacht und die Enden von 13 bis 16zölligen Brettern mit einer Nüt an jedem Ende. Ueber den Gebrauch derselben sagt J. H. Crowley von Colorado folgendes: Beim Verpacken bringen wir die Seitenwände, Deckel und Klampen zusammen, füllen das Obst hinein. legen dann die Bodenbretter darauf und nageln dieselben fest. Die Kiste wird nun umgedreht und auf der oberen Seite kommt der Name und die Sorte. Auserlesene Aepfel werden lagenweise, vier Reihen und vier lagen, verpackt. Beim Aufbewahren, Fortfahren oder Verladen aus „Cars" sollten die Kisten in Lagen eingeklammt sein. Diese Kiste, oder doch eine ähnliche, wird wohl allgemein in Gebrauch kommen.

Aus diesem und anderen Berichten geht hervor, daß bald ein Uebereinkommen bezüglich der Größe der zu gebrauchenden Kisten getroffen werden sollte. In fast allen Fällen, wo Kisten benützt werden, waren die Resultate für die Versender sowohl als für die Konsumenten befriedigende. Wäre es nicht möglich, und für alle Parteien sehr vorteilhaft, wenn wir streng auserlesene Spys, Kings, Baldwins oder andere schöngefärbte Sorten so verpacken würden, daß die Packete anziehend und rasch verkäuflich wären und dadurch für einen höheren Preis als der des allgemeinen Marktes verkauft werden könnten.

Ernte und Aufbewahrung der Süßkartoffeln.

Im Nachfolgenden gebe ich die Erfahrungen einiger unserer Leser über Ernte und Aufbewahrung der Süßkartoffeln:

Texas: Man soll sich Mühe geben und die Süßkartoffeln sorgfältig auspflügen, so daß nicht so viele verschnitten werden. Ich habe schon bei manchen gesehen, wenn sie die Kartoffeln ausgepflügt haben, dann werden sie alle aufgesammelt, kleine und große, angeschnittene und gespaltene; dann werden sie, ohne ausgesucht zu werden, gleich in Haufen gethan, mit Kornstengel und dann mit Erde bedeckt. Dann heißt es: nun sind sie fertig. Ein paar Wochen später, wenn der Eigentümer nachsieht, heißt es: meine Kartoffeln faulen schon sehr stark. Kein Wunder, daß sie faulen, wenn sie so aufbewahrt werden. **Man soll bei recht klarem, schönem Wetter mit dieser Arbeit beginnen. Man pflügt sie des Morgens auf, sammelt sie und schüttet die Knollen in Reihen; nachmittags 2 Uhr beginnt man nun mit dem Einfahren. Nun werden alle kleinen, angepflügte und gespaltene entfernt, die besten werden sorgfältig in Haufen gebracht, über Nacht mit Heu oder Stroh bedeckt; am nächsten Morgen müssen** sie abgedeckt werden, so daß sie gut abtrocknen. Sobald die Kartoffeln in Haufen sind, fangen sie an zu schwitzen. So lange dies Schwitzen vor sich geht, sollten die Kartoffeln nicht warm bedeckt werden, so daß sie immer wieder gut abtrocknen können. Wenn das Schwitzen vorbei ist, dann können sie mit Stroh oder Heu leicht bedeckt werden, so lange es warm ist, und auch mit etwas Erde; man muß aber eine Oeffnung in der Spitze lassen, so daß der Durst hinausziehen kann. Nun macht man sich ein Dach über die Mieten, so daß sie nicht naß werden können, wenn es regnet. Man soll die Süßkartoffeln immer so trocken als möglich halten, denn sobald sie naß werden, stellt sich Fäulnis ein. Im Winter wenn es friert, kann man mit drei bis vier Zoll Erde bedecken und das Loch in der Spitze mit Heu zustopfen, so daß kein Frost eindringen kann. Wenn es wärmer wird, zieht man das Heu heraus, damit sie abdunsten können. Auf diese Weise lassen sich die Kartoffeln von November bis Juni aufbewahren und dann bekommt man einen guten Preis dafür.

Illinois: Wir bringen die Süßkartoffeln in einen hellen Raum im Keller, der dafür eingerichtet ist, schütten sie auf Bretter, die 10 bis 12 Zoll vom Boden sind, stellen dann einen Ofen auf und sorgen dafür, daß die Temperatur in diesem Raum während zwei bis drei Wochen auf 80 Grad erhalten wird, bis die Kartoffeln ausgeschwitzt haben und wieder trocken sind. Dann genügt eine Temperatur von 50 bis 60 Grad. Bei kaltem Wetter sollte man aber täglich etwas Feuer haben und die Kartoffeln öfter nachsehen. Die Kartoffeln können auf den Brettern 18 bis 20 Zoll hoch aufgeschichtet liegen.

Virginia: Ich glaube, der beste Weg Süßkartoffeln aufzubewahren, ist der hier übliche. Wir halten unsere Kartoffeln den ganzen Winter über, ob sie vor oder nach Frost ausgegraben wurden. Wir bauen ein sogenanntes Kartoffelhaus aus Baumstämmen, die Zwischenräume werden mit Latten und Lehm ausgefüllt, ebenso wie das Blockhaus. Die Decke des Raumes wird mit Brettern bedeckt und Erde darauf gegeben, vier bis sechs Zoll hoch. In dieser Decke befindet sich eine vier bei vier Zoll große Oeffnung für Ventilation. Der Boden muß höher sein als das umliegende Land und ein Graben mit Abzug um das Haus gemacht werden, sechs Zoll hoch angefüllt mit trockenem Sand, dann ein Raum von vier Zoll zwischen Sand und Boden des Hauses zur Ventilation. Die Thüre der Oeffnung muß gut passen und dicht sein, inwendig von der Thüre bleibt eine ungefähr zwei bei zwei Fuß große Oeffnung im Boden, so daß man, wenn die Kartoffeln eingebracht werden, Feuer machen kann. Der Ventilator in der Decke befindet sich gerade über der Feuerungsstelle. Das ganze ist mit einem Giebeldach bedeckt. Der Raum zwischen der Decke und Giebel kann zur Aufbewahrung von Gerätschaften benutzt werden. Die Thür bringt man an der Südseite des Hauses an. Die Kartoffeln werden nun an trockenen Tagen sorgfältig ausgepflügt und in Reihen in die Sonne gelegt. Man pflüge nicht mehr aus als man hereinschaffen kann an dem Tage. Vor Sonnenuntergang werden die guten von den beschädigten abgesondert und dann ins Haus gebracht. So wie nun alle untergebracht sind, wird ein kleines Feuer angezündet, so daß die Kartoffeln sich ausschwitzen und trocknen. Dies wird vier bis sechs Tage lang fortgesetzt. Sodann hat man weiter nichts damit zu thun, als an warmen Tagen die Thür aufzulassen, so lange die Sonne scheint. Wenn kaltes, feuchtes Wetter eintritt, so mache man etwas Feuer. Wenn das Winterwetter kommt, so machen wir abends und morgens ein Feuer, so daß die Temperatur nicht unter 40 Grad zeigt, fällt die Temperatur unter den Gefrierpunkt, so entstehen die schwarzen Flecken und die Kartoffeln faulen. Es bedarf nur ein kleines Feuer und der Rauch zieht durch die Oeffnung in der Decke. Mann darf aber niemals versäumen, während des Winters zu feuern und wenn auf diese Weise behandelt, bleiben die Kartoffeln immer in gutem Zustand.

Tennessee: Hier werden die Süßkartoffelnstöcke nach dem ersten harten Erde abgeschnitten und werden dann mit Erde zugedeckt, denn sonst zieht der Frost beim ersten Regen aus den Frost bei dem ersten Regen aus den Ranken in die Knollen und dann halten sich diese nicht. Gegen Ende Oktober machen wir sie aus, und bringen sie in den Keller und nach ein paar Wochen werden sie in Kisten gebracht. Unter den Kisten und auf dem Boden derselben bringe man eine Lage Hobelspäne. Wenn es kalt wird soll man sie zudecken, und sollte in dem Raum, in dem sie gehalten werden, eine Temperatur von 40 bis 50, noch besser aber von 55 bis 60 Grad Wärme sein.

Wärme sein. (A. u. G. Ztg.)

Ein Meer ist die Heilige Schrift, welche unergründliche Gedanken, Tiefen prophetischer Rätsel in sich schließt. Wer die Schrift liest und in ihr Verständnis eindringt, der wird mit dem Wasser des Lebens erfüllt, und wer davon erfüllt ist, der strömt es auch auf andere aus.

Zeitereignisse.

Ausland.

Das Semstwo in Moskau besonders thätig.

St. Petersburg, 17. Sept. —Der Beschluß des Kongresses der Semstwos und städtischen Behörden, die in Moskau eine Sitzung abhalten, die Nationalversammlung nicht zu boykotten, sondern im Gegenteil eine so große Repräsentation als möglich daran zu gewinnen zu suchen, und die gewählten Personen des Wahlkomitees, die die Wahlen leiten sollen, deuten auf die Wahl einer wichtigen Faktion der stark liberalen Repräsentanten in der ersten kaiserlichen Duma hin. Die Mitglieder des Wahlkomitees gehören beinahe alle zu den fortgeschrittensten Liberalen und selbst der radikalen Schule, darunter solche Männer wie M. Arseniew, Herausgeber der Rußky Bogatstwo", einer leitenden radikalen Zeitschrift; Iwan Petrunkewitsch, Präsident der Ackerbaugesellschaft von Moskau und bekannt als der Führer der Twer Semstwo, der wegen seiner furchtlosen Aeußerungen vor dem Kaiser nach Sibirien verbannt worden war; M. Naboukow, ein Führer der liberalen Partei, der mit Maxim Gorky am letzten 23. Januar verhaftet worden war; Prof. Milukow, Präsident der Liga von Leagues, der soeben aus dem Gefängnis entlassen worden ist, bekannt als Schriftsteller und Lehrer, und in den Vereinigten Staaten wohlbekannt, wo er mit der Universität Chicago verbunden war; Prof. Kowalensky, der berühmte Sozialog, der bis vor kurzer Zeit aus Rußland verbannt war; Graf Heyden und M. Fedorow, Mitglieder der Deputation, die dem Kaiser die von dem letzten Semstwokongreß angenommene Resolution überreichte; M. Roditschew, ein Führer der Moskauer Semstwo und andere wohlbekannte Arbeiter an der Reformsache.

Das Komitee wird eine wichtige Rolle in den Wahlen spielen, da die Semstwoisten durch die fünf Kongresse, die sie innerhalb eines Jahres abgehalten haben, eine vollkommene und wirksame Arbeitsorganisation in einem großen Teile des Kaiserreichs geschaffen haben, die schon jetzt einen kontrollierenden Einfluß in der liberalen Propaganda ausübt. Bis jetzt war den russischen Zeitungen nur gestattet, streng zenzierte Auszüge aus den Protokollen des Kongresses zu veröffentlichen. Der englische Publizist William T. Stead jedoch richtete heute eine Protestdepesche an der General Trepow, Hilfsminister des Innern, und erinnerte ihn an sein Versprechen, volle Oeffentlichkeit zu gestatten, und der General hat geantwortet, daß er der Presse weiten Spielraum erlaube.

Eifersucht auf Witte.

St. Petersburg, 27. Sept. —Herr Witte wird morgen hier erwartet. Seine Reise durch Frankreich und Deutschland ist hier mit Interesse verfolgt worden, hat aber die Eifersucht gegen ihn in gewissen Kreisen, die nach seinem Erfolge in Portsmouth sich mehr oder weniger offen gezeigt, hat, nicht verringert. Die Thatsache, daß er gestern den Kaiser Wilhelm besuchte, setzte seine Feinde in den Stand, die Gelegenheit zu erfassen, ihn als einen Mann zu charakterisieren, der für sich selbst Propaganda zu machen sucht.

Die Verleihung des schwarzen Adlerordens an Hern Witte hat hier viel mehr Anerkennung gefunden, als wie der Kaiser den Orden dem General Stoessel verlieh.

Herrn Wittens Besuch bei dem deutschen Kaiser hat zu großer politischer Spekulation Veranlassung gegeben, aber der Associierten Presse wurde heute von einer zuverlässigen Stelle versichert, daß demselben keine besondere politische Bedeutung beigelegt werden solle, daß es einfach ein Beweis der guten Beziehungen sei, die zwischen den beiden Kaiserreichen bestehen und die während des Krieges noch enger geworden seien.

Der russisch-japanische Friedensvertrag wird in den ersten Tagen nächster Woche unterzeichnet werden. Herr Witte, der heute eine lange Unterredung mit dem Minister des Auswärtigen hatten, wird in Peterhof empfangen werden und dem Kaiser über die Konferenz Bericht erstatten, während der Vertrag von dem Grafen Lamsdorff nach Peterhof gebracht werden wird, da dessen Unterschrift zur Ausführung des Dokuments notwendig ist.

Infolge des herrschenden herrlichen Wetters verzögert sich die Rückfahrt des Kaisers nach Peterhof und Herr Witte erhielt den Auftrag, den Kaiser an Bord der kaiserlichen Yacht „Polarstern" in Bjoerke, wo im letzten Juli die Zusammenkunft zwischen den Kaisern Nikolaus und Wilhelm stattfand, zu treffen. Herr Witte wird morgen nach Bjoerke abreisen.

Herr Witte traf heute vormittag um 8 Uhr 25 Min. hier ein und wurde auf dem Bahnhof von einer großen Anzahl Beamten sowie von einer freudig erregten Menschenmenge herzlich begrüßt.

In seiner kurzen Antwort auf die Willkommenrede zeigte Herr Witte, daß er von der ihm zuteil gewordenen Aufnahme tief bewegt war. Als er im Juli von St. Petersburg abreiste, hatte sich nur ein kleines Häuflein Getreuer eingefunden, die ihm Lebewohl boten.

Unter den auf dem Bahnhofe Anwesenden befanden sich der Generalsekretär des Ministerkomitees Baron Nolde, der Adjutant des Ministers des Innern General Durnowo, der frühere Finanzminister und gegenwärtige Präsident der Internationalen Handelsbank Wyschnedradsky, der Vorsitzende der Kommission für Presseform Geheimrat Kobako und viele andere Staatswürdenträger. Sobald Herr Witte aus dem Wagen stieg, brach die Menge in einen lauten und langen Beifallssturm aus, für den der Begrüßte durch Verbeugungen dankte.

Sobald die Redner dem Staatsmann Willkommen boten, entblößten die in Hörweite stehenden Männer die Häupter. Die Anrede lautete:

Sie haben Ihre schwere Aufgabe erfüllt. Die Nation dankt Ihnen. Sie haben das Verdienst für Ihren Erfolg dem Kaiser Nikolaus, dem Präsidenten Roosevelt, dem Kaiser Wilhelm und der Presse zugeschrieben und sich selbst vergessen. Wir aber erkennen den Wert Ihrer Verdienste um das Vaterland in vollem Umfange an. Der Baum, den sie auf Washingtons Heimstätte in Mount Vernon pflanzten, wird als das Zeichen der Union der beiden Nationen heranwachsen. Sie haben Großes gethan.

„In unserem Namen und für die Abwesenden wollen wir Sie nochmals mit herzlichem Hurrah begrüßen."

Sobald der Beifallssturm sich gelegt hatte, antwortete Herr Witte, der von der Aufrichtigkeit und Herzlichkeit des Willkommens augenscheinlich tief bewegt war:

„Ich war auf diese Art des Empfanges so wenig vorbereitet, daß ich Sie wegen der Zusammenhanglosigkeit meiner Worte um Entschuldigkeit zu bitten habe. Ich habe meine Pflicht erfolgreich erfüllt, weil ich mich strenge an die Weisungen Sr. Majestät hielt, weil die Umstände günstig für mich lagen, weil die Welt des blutigen Krieges müde war und weil alle Schichten des amerikanischen Volkes, vom Präsidenten Roosevelt herab, mir und unserer Sache günstig gesinnt waren, und weil ich schließlich meinem Lande treu war und unsere Interessen wahrte."

Den Worten folgte wieder stürmischer Beifall, der sich erst legte, als Herr Witte in die ihn erwartende Kutsche stieg.

Der Semstwo-Kongreß.

Moskau, 26. Sept. — Der neue Kongreß von Semstworepräsentanten und Vertretern der Städte begann heute unter dem Vorsitz des Graf Hayden. Ein Polizeibeamter war anwesend und achtete darauf, daß kein Fremder zugelassen wurde. Preßvertreter durften sich im Saal aufhalten, doch werden ihre Berichte vom Zensor durchgesehen. Es wurde ein Beschluß angenommen, nicht gegen das Duma-Projekt zu protestieren, sondern dasselbe anzunehmen, um durch den so geschaffenen Nationalrat weiter zu kämpfen.

Die Arbeiterbewegung in den elektrischen Werken.

Berlin, 28. Sept. — Die Arbeiterschwierigkeiten in der Berliner elektrischen Industrie drohen sich auf die gesamte Metallindustrie der Stadt und der Vorstädte zu erstrecken. Die Vereinigung der mit Metall arbeitenden Fabriken in Berlin, die alle wichtigen Firmen umfaßt, beschloß heute abend, alle Arbeiter im geeigneten Moment auszuschließen, vorausgesetzt, daß der angedrohte Ausschluß in den elektrischen Zweigen stattfindet. Die Vereinigung beschloß auch, sofort ihre Beschäftigungsagentur zu schließen, um einen Druck auf die Arbeiter der eltrischen Werke auszuüben, indem ihnen dadurch die Aussicht abgeschnitten ist, anderswo Beschäftigung zu finden. Die Arbeiterkomitees der Unions der Elektriker beschlossen heute, sich an das Schiedsgerichtbureau der Regierung zu wenden, um eine Beilegung ihrer Differenzen mit den Arbeitgebern zu erzielen.

Eine sonderbare Trauung.

In einem schlessischen Dorfe war mehrere Jahre ein junges Paar verlobt gewesen. Der junge Mann hatte sich aber eines Tages anders besonnen und sagte zu dem Mädchen: „Ich habe mir es anders überlegt."

„Gut," sagte das Mädchen, man soll niemanden zur Liebe zwingen. Aber ich will Dir sagen, was wir machen wollen. Wenn die Leute erfahren, daß Du mich aufgegeben hast, dann bekomme ich keinen anderen mehr. Das mußt Du doch einsehen. Du bekommst aber immer eine andere. Wir werden also aufgeboten, und wenn der Hochzeitstag kommt, und der Pastor zu Dir sagt: „Willst Du Anna Maria Schulten als Ehefrau haben?" so sagst Du „Ja". Und wenn er mich dann fragt: „Willst Du Johann Käsebier zum Ehemann haben?" so sage ich „Nein."

Darauf ging Johann ein, da er nicht schlau genug war, eine Ausrede zu finden. Der Hochzeitstag kam. Der Pastor stellte die wichtige Frage an den Bräutigam, und dieser antwortete „Ja". Dann fragte der Geistliche die Braut: „Willst Du Johann Käsebier zum Ehemann haben?" Und die Braut antwortete ebenfalls „Ja."

„Was," sagte der junge Mann wütend, „Du wolltest doch „nein" sagen?"

„Ich weiß,“ sagte die junge Frau, „aber ich habe mir's anders überlegt.“

Der Gährungsprozeß in China.

Die Tagespresse bringt jetzt in ihren Telegrammen einige Andeutungen über die in China vor sich gehende Heeresreform.

Diese Heeresreform wird von Chinesen williger in Angriff genommen, weil sie ihre Notwendigkeit im Kampfe mit Japan an sich erfahren haben; weniger willig fügen sich der vom Reformelement angestrebten Zivilverwaltungsreform. Der am Montag in der Hauptstadt Peking gemachte Versuch, dem Prinzen Tsaitsche, der im Begriffe stand, in Begleitung des ehemaligen Gesandten der chinesischen Regierung in Washington, Wu-ting-fang, im Auftrage der Regierung nach Amerika und Europa zu reisen, um hier das Staatswesen zu studieren, mittelst einer Bombe den Garaus zu machen, noch ehe er aus dem Bahnhofe heraus war, beweist, wie es im Reiche der Mitte gährt und kocht, wie die rückschrittlichen Elemente sich wehren, um das verhaßte System der „abendländischen Barbaren“ nicht ihre „geheiligten Einrichtungen“ verdrängen zu lassen.

Man braucht sich darüber nicht zu wundern. Auch im aufgeklärten Europa ist die Aufklärung nicht auf einmal gekommen, hat es doch in Frankreich der fürchterlichsten Revolution bedurft, um die alten Zustände zu Falle zu bringen und wessen es in Oesterreich und Deutschland und erst in neuerer Zeit in Rußland bedurft hat, ist teils noch in frischester Erinnerung, teils von den Aelteren noch nicht vergessen.

In China steht auf der äußersten Grenzscheide des alten Zopfes jenes unheimliche Kraftweib, die Kaiserin-Witwe, die Kaiserin bleibt, sei auch Kaiser, wer wolle. Sie hat sich gegen die neue Ordnung gewehrt bis zum Aeußersten; nur Zoll um Zoll gewichen und hat auch dann noch, als sie äußerlich wenigstens Zugeständnisse machen mußte, die „Boxer“-Bewegung geschürt, im verzweifelten Anklammern an die alte Zeit, mit deren Hingange auch sie die Macht aus der Hand sinken lassen mußte.

Denn man verhehle es sich nicht: die schlaue Alte weiß, daß nicht nur ihre Lebenstage, sondern auch die Tage ihrer Macht gezählt sind, aber sie möchte letztere für die Dauer der ersteren verlängern: nach ihr dann die Sintflut. Sie ist zum Herrschen geboren und sie will herrschen, bis sie stirbt.

Kein Wunder, daß man ihr in London die Schuld an dem Mordversuche gegen Tsait-sche und Wu-ti-fang beimißt. Es sind das Zugeständnisse, die sie den Finsterlingen Chinas macht, wenn sie auch weiß, daß sie nichts nutzen. Sie weiß, daß diese Mordversuche sich gegen sie richten, wenn sie in den Verdacht gerät, den Neuerungen wirklich zugethan zu sein, und darum wendet sie die Waffe der Tyrannen, den Meuchelmord, an. Tsai-tsche und Wu-ti-fang sind nur leicht verletzt, aber vier Menschen getötet und mehr als 20 blessiert worden. Aber wo wäre das je bei Staatsaktionen ins Gewicht gefallen. Das Abendland muß es der Kaiserin sogar noch zu Dank wissen, daß sie den Zivilisierungsprozeß noch etwas aufhält, denn wir werden die Folgen der chinesischen „Zivilisierung“ noch früh genug zu spüren kriegen.

Die Schätze.

Petersburg, 27. Sept. — Während die Friedensunterhandlungen in Portsmouth im Gange waren und das Resultat noch zweifelhaft war, ordnete die Regierung eine Untersuchung an, um zu ermitteln, wie viel sie vom Reichtume der Kirchen zur Fortsetzung des Krieges erlangen könne. Das Resultat war ein erstaunliches. Es wurde ermittelt, daß drei Klöster allein einen ungeheuren Reichtum besitzen. Das Breitsko Sergiewenskaja Lavara, in der Nähe von Moskau besitzt $1,650,000,000, das Petschenskaja Lavara bei Kiew besitzt $825,000,000 und das hiesige Alexandro Newskaja Lavara besitzt $2,000,000,000.

Die Bedingungen zur Auflösung der Union.

Stockholm, 26. Sept. — Der Text des Protokolls, welches am Samstag von der gemeinschaftlichen Kommission in Karlstad behufs Lösung der Union zwischen Schweden und Norwegen unterzeichnet wurde, ist bekannt gegeben worden. Das Protokoll unterliegt natürlich noch der Ratifikation von Seiten des Riksdags und des Shorting.

Das historische Dokument wurde in Form eines Vertrages aufgesetzt und enthält fünf Hauptartikel mit 35 Paragraphen.

Der erste Artikel behandelt die Regelung von etwaigen Streitfragen durch Schiedsgericht. Alle Streitfragen, mit Ausnahme der vitalen, sollen dem Haager Tribunal vorgelegt werden, und entstehen Meinungsverschiedenheiten darüber, ob eine vitale Streitfrage vorliegt oder nicht, so soll erst dieser Punkt einem Schiedsgericht zur Entscheidung vorgelegt werden.

Artikel 2 befaßt sich mit der Festsetzung einer neutralen Zone und der Schleifung von Festungen und Fortifikationen innerhalb dieser, für ewige Zeiten neutral bleibenden Zone. Alleinige Ausnahme bilden die alten Befestigungen von Fredricksten, Gyldenloeve und Overbjarget; dieselben brauchen nicht zerstört zu werden, dürfen aber nicht als Fortifikationen benutzt werden. Das gleiche gilt von dem alten Fort Kongsvinger; die weitere Ausdehnung der neuen Befestigungen der Kongsvinger Gruppe ist nicht gestattet. Alle übrigen Fortifikationen an der schwedisch-norwedischen Grenze müssen geschleift werden.

Durch den dritten Artikel wird den schwedischen Lappländern gestattet, nach wie vor ihre Renntiere nach norwegischen Weideplätzen zu führen, da sie sonst umkommen würden.

Der „kranke Mann“ in schweren Nöten.

Konstantinopel, 27. Sept. — Die Pforte erhielt eine gemeinschaftliche Note der sechs Mächte mit der Erklärung, daß sie in ihrem Entschluß, internationale Kontrolle der türkischen Finanzen zu übernehmen, nicht wankend gemacht werden könten. Zugleich teilen die Mächte mit, daß ihre Delegaten am 1. Oktober in Salonichi eintreffen werden und daß die türkische Regierung den Provinzialbehörden die nötigen Anweisungen zugehen lassen solle, damit die Delegaten ohne Verzögerung ihre Pflichten übernehmen können.

Die Reibung zwischen der englischen Gesandtschaft und der Pforte nimmt zu, da die letztere noch immer nicht die Entschädigung gezahlt hat für die Attake von Arabern auf englische Schiffe im roten Meere. Die Gesandtschaft macht in ihrer letzten Note darauf aufmerksam, daß die englische Regierung zu Zwangsregeln greifen müsse, falls die Sache nicht bald zur Zufriedenheit beigelegt werde.

Inland.

Die „schwarze Hand“.

New York, 23. Sept. — Drei Leute, Italiener und, wie man vermutet, Mitglieder des italienischen Verbrecher- und Erpresser-Geheimbundes „Schwarze Hand“ sind gestern an Bord eines Staten Island-Fährbootes verhaftet worden. Die Sicherheitswächter, denen der Fang gelang, fanden in den Kleidern eines der Arretierten einen Brief, der das Abzeichen „Schwarze Hand“ vorweist, sowie bei ihm und den beiden anderen zwei geladene Revolver, zwei Dolche und ein scharfgeschliffenes spitzes Messer. Die Namen der Verhafteten sind Decimio Darmono, Giovanni Sancoro und Paulo Montelo. Sie hatten, ehe sie das Fährboot bestiegen, in Silver Lake den Lugio Basilo und Eirmacino Comisilo, Landsleute von ihnen, unter Vorhaltung von Revolvern um Uhren und $30 beraubt. Das Geld und die Taschenuhren fanden sich bei den Arretierten vor.

10,087 Millionäre.

Einer in New Yorker Blättern veröffentlichten Statistik zufolge giebt es im ganzen 10,087 Menschen, die als Millionäre und Multimillionäre bekannt sind und ein Gesamtvermögen in der Höhe von $9,000,000,000 besitzen. Die Vereinigten Staaten können allein 5027 Millionäre ihr eigen nennen; die anderen 5060 hausen zum großen Teile in Europa. Zu den amerikanischen Millionären zählt auch eine Rothaut mit Namen Melvin Dempsey, der in Alaska wohnt. Nach einer Statistik, die im Jahre 1846 veröffentlicht wurde, gab es damals in der Stadt New York 1025 reiche Leute, die je ein Vermögen von etwa 100,000 Dollars hatten und 23, die sich Millionäre „schimpfen“ konnten. Heute zählt die Stadt New York nur 1300 Dollar-Millionäre und Multimillionäre.

Wohl der reiste Mann in Australien ist Sir Jovice Clarke, der eine Ranch im Werte von $150,000,000 besitzt. Abe Venley ist der Multimillionär von Südafrika; er ist so reich, daß es ihm gar nicht darauf ankam, der Heilsarmee dortselbst 80,000,000 Acres Land zu schenken.

Sir Thomas Lipton mit seinen $25,000,000 erscheint klein gegenüber Miltimillionären wie Earl Grosvenor, der über 80,000,000 Dollars verfügt, und dem Herzog von Norfolk, der eine tägliche Einnahme von $7500 hat. Japan dagegen nur einen einzigen, den Mikado selbst. Im ganzen soll es im Reiche des Mikado nur 44 Personen geben, die jeüber ein Vermögen von $250,000 verfügen. Der amerikanische Bundessenator Clarke, der dem „Standard Oil-König“ Rockefeller mit seinen 500,000,000 Dollars gegenüber sehr „arm“ ist, hat aber doch mehr als Japans reichste Leute zusammengenommen. Dafür giebt es in Japan aber auch keine armen Leute. Thatsächlich scheint in keinem Lande der Welt des Landes Reichtum so unter dem Volke verteilt zu sein wie im Reiche des Mikado.

Bisher galt der Kaiser von Rußland als der reichste Mann der Welt; sein Vermögen wird in unserer Statistik auf $1,200,000,000 geschätzt. Wo bleibt aber der Schah von Persien, der es sich leisten kann, allein in seinem Turban einen Edelstein zu tragen, der einen Wert von $4,000,000 repräsentiert.

Handel und Finanzen.

Die Geschäftslage ist ohne Zweifel eine bessere als um die gleiche Zeit vorigen Jahres. Die Ernteaussichten

sind anhaltend gute und in fast allen Zweigen der Industrie herrscht eine sehr befriedigende Thätigkeit. Das Herbstgeschäft ist jetzt in vollem Gang und besonders lebhaft für Schnittwaren, Putzwaren, Schuhe, Kleider u.s.w. Die Kollektionen sind auch für diese Jahreszeit ungewöhnlich befriedigender Art. Der Konsum in allen Stapelwaren ist ein recht bedeutender, und auch die Nachfrage nach Möbeln, Porzellanwaren und sonstigen Haushaltungsgegenständen ist eine sehr befriedigende.

Die Fabriken in allen Hauptindustrien sind vollauf beschäftigt. In der Eisen- und Stahlindustrie nehmen die Bestellungen zu; die Maschinenfabriken erklären die Lage für sehr befriedigend und auch die Schuhfabriken haben ansehnliche Bestellungen voraus. Die Textilfabriken sind noch vollauf beschäftigt, neue Bestellungen laufen jetzt aber spärlicher ein. Die Mahlmühlen und Sägemühlen haben ihre Leistungsfähigkeit vergrößert.

Im Südwesten haben die Ueberschwemmungen einigen Schaden angerichtet, im ganzen genommen waren aber die Witterungsverhältnisse günstig. Frachtsperren sind jetzt, nachdem mehr Getreide auf den Markt gebracht wird, häufiger.

Die Zahl der Bankerotte belief sich während der Woche in den Vereinigten Staaten auf 206, gegen 225 vor einem Jahr; und in Canada auf 34, gegen 30 vor einem Jahr.

Bleibt fest bei der Ablehnung eines dritten Termins.

Oyster Bay, N. Y., 27. Sept. —Die Frage eines dritten Termines für den Präsidenten Roosevelt gelangte infolge des veröffentlichten Berichtes wiederum zur Sprache, daß Privatsekretär Loeb erst noch vor kurzem die Weisung erhalten hat, Herrn W. J. Davidson, Redakteur des in Fulton County, Jll., erscheinenden „Demokrat", welcher ein begeisterter Anhänger des Herrn Roosevelt ist und einen dritten Termin für denselben befürwortet, zu schreiben, daß der Präsident an seiner bei der letzten Wahl abgegebenen Erklärung fest halten werde, daß er keinen dritten Amtstermin annehmen werde. Es wurde hier autoritativ gesagt, daß jene Erklärung heute so gut sei, wie an dem Tage, an welchem sie abgegeben wurde.

Selbst gerichtet.

In einem Gehölz in der Nähe von Minot, N. D., wurde die Leiche eines Mannes gefunden, der durch Erhängen seinem Leben ein Ende gemacht hatte. Der Tote hatte das schreckliche Geständnis hinterlassen, daß er vor mehr als 30 Jahren in Youngtown einen Mädchenmord verübte und daß ein Unschuldiger als der Thäter überführt und hingerichtet wurde. Ein Zettel, der auf der Brust des Selbstmörders angeheftet war, gab in den folgenden dürren Worten Auskunft über den Justizmord: „Mein Name ist Charles Herzig. Vor mehr als 30 Jahren ermordete ich ein junges Mädchen, Lizzie E. Grombacher, unweit Youngstown, O. Charles Sterling, ein Unschuldiger, wurde der That überführt und hingerichtet. Falls man meine Leiche finden sollte, benachrichtige man meine Mutter, Katharina Herzig in Girard, O." Der Selbstmörder trug um den Hals ein Stück Frauenschleiers, und mit diesem Tuchstück soll er vor Jahren das junge Mädchen erwürgt haben.

Herzig war auf der Byr Ranch in der Nähe angestellt gewesen und hatte öfters seinen Cowboy Kameraden gesagt, er werde das Tuchstück noch einmal dazu benutzen, um sich den Hals zuzuschnüren. Jahrelang hatte der Mann ein unstetes Leben geführt, sich im Totenthal von California und in Colorado als Goldgräber umhergetrieben, doch das Gewissen gab ihm keine Ruhe. Sich dem irdischen Richter zu stellen, fehlte ihm der Mut, und so richtete er sich schließlich selbst, weil er von keinem anderen Tröster wußte.

Menschliche Bestien.

Edna, Texas, 28. Sept. — Frau A. J. Conditt und vier Kinder, eine Tochter und drei Söhne im Alter von sechs bis zehn Jahren wurden heute hier kaltblütig in ihrer in hiesiger Nähe liegenden Wohnung ermordet. Die Mutter und Tochter waren kriminell angegriffen und ihre Körper in brutaler Weise verstümmelt. Ein Kind von zwei Jahren war das einzige, das am Leben gelassen wurde. Alle scheinen mit einem stumpfen Instrumente ermordet worden zu sein, ihre Köpfe waren zerschmettert und ihre Hälse mit einem Messer oder Rassiermesse durchschnitten. Das Mädchen und die Mutter wurden in dem Hause ermordet, während die Jungen etwa 100 Yards davon getötet worden waren. Herr Conditt arbeitete in den Reisfeldern. Ein Negerjunge von etwa 12 Jahren pflügte in einem Felde in der Nähe des Hauses zur Zeit des Mordes und hörte die Kinder schreien; er sah einen Mann hinter einer Frau herlaufen, die in das Haus hineinlief. Da er sich fürchtete, nach dem Hause zu gehen, lief er zu einem Nachbarn und erzählte, was er gesehen hatte. Derselbe lief nach dem Hause und fand fünf Mitglieder der Familie ermordet. Die Beamten wurden sofort benachrichtigt und die Bewohner des ganzen Distrikts haben eine Posse gebildet und suchen die Mörder. Man ist der Ansicht, daß es zwei Halunken waren. Es ist nach Hunden geschickt worden.

Sind Sie in eine sich schnell entwickelnden Gegend interessiert?

Die Chicago und Nordwestern Eisenbahn Co. liefert zuverlässige Informationen von vielen schönen Plätzen im Westen und Nordwesten an ihren Bahnen für industrielle Unternehmungen. Hotels, Banken, „Stores", Produktekäufer, Holzhändler, Ziegeleien und für andere gute Geschäftsunternehmungen.

Volle Information über billiges Land in dieser fruchtbaren Gegend. Aufschluß über Einzelheiten werden dem Ansiedler gerne prompt gegeben, wenn er bei einem Agenten der Nordwestern Bahn vorspricht oder an W. B. Kniskern, Passenger Traffic Manager, Chicago, schreibt.

Sei Dein eigener Arzt!

Alle Magen-, Leber-, Nieren-, Blasen-, Haut-, Nerven-, Blut und andere Krankheiten, wie Rheumatismus, Gicht, Knochenfraß, Blutvergiftung, alte Wunden, Mercurialkrankheiten u.s.w. werden sicher und schnell mit dem Schaefer'schen Heilapparat geheilt. Keine Pulver, Pillen und Mixturen zu schlucken, sondern Kräftigung des Organismus mit einem natürlichen Mittel, ist die Parole. Wollt ihr die Tausende von Dankschreiben lesen und gesund werden, so schreibt mit Angabe Eures Leidens an Dr. G. H. A. Schaefer, 2002 Peach St., Erie, Pa.

Frei für Alle!

Eine Analyse des Urins, sowie unsere belehrende Brochüre „Was ist das Erste" und die Methoden, wie man sich zu Hause allein kuriren kann.

Gesunde und Kranke

sollten wenigstens einmal im Jahre ihren Urin analysiren lassen, um über ihren Gesundheitszustand unterichtet zu sein.

Die Lebensuhr mag zur Neige gehen



Die verschiedenen Blut- u. Haut-Krankheiten, Rheumatismus, Blasen-, Leber-, Nieren-, Magen-Leiden, Frauen- und Männer-Krankheiten, Nerven-Leiden und verwandten Gebrechen etc., können unmöglich erfolgreich behandelt werden ohne einer Analyse des Urins.

Viele der als unheilbar geltenden Krankheiten, könnten mit Leichtigkeit beseitigt werden, wenn nur der wahre Grund derselben erkannt würde. Unsere Analyse besorgt dies. Der Urin ist der Schlüssel zu der Behandlung einer jeden Krankheit.

Wir wollen einer jeden Person, Mann oder Frau, vollkommen frei eine Analyse ihres Urins und eine Diagnose ihres physischen Zustandes sowie die Methoden unserer Hausbehandlung zusenden.

Schreiben Sie sofort an das GERMAN MEDICAL INSTITUTE, 438 Old Library Building, PEORIA, ILL. Es kostet E nichts.

Agenten verlangt!

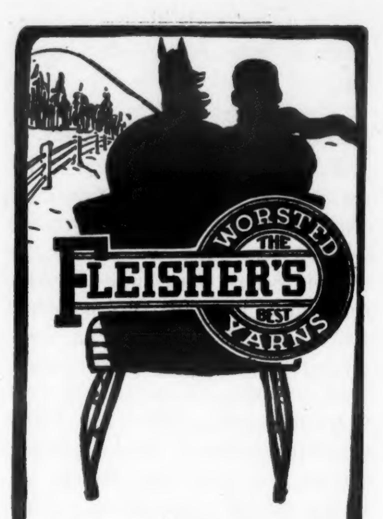
Dr. Grebes Russisches Kräuter-Mittel

(Der beste **Schmerzen-Stiller**)

Tabletten Feigen-Sirup, Rose-Cream, Heil-Oel, Husten-Kur, Kopfweh-Kur, Hühner-Cholera-Kur und Hühnerläuse-Töter zu verkaufen.

Für beste Offerte adressiere

Dr. J. E. GREBE & CO., Jansen, Neb.



Wie die „Fleisher" Garne über die Nadeln gleiten, wird man beständig von der Feinheit ihrer Güte überzeugt. Ihr Gewebe ist zart, der Faden eben, die Färbung vollkommen, und das vollendete Kleidungsstück behält seine Gestalt.

Jeder Strang trägt das „Fleisher" Handelsmarke-Ticket.

Knitting Worsted, Shetland Floss, Spanish Worsted, Dresden Saxony, Ice Wool, Germantown Zephyr, Shetland Zephyr, Spiral Yarn, Pamela Shetland, Cashmere Yarn.

Euer Händler sollte sie haben.

Ein Büchlein: **'A Short Talk About Yarns'** wird auf Anfrage zugesandt.

„Fleisher's Strick- und Häkel-Handbuch" wird nach Empfang von vier Marken von den „Fleisher's"-Garnen und drei Cents Porto versandt. Es enthält Anweisungen zur Verfertigung aller neumodischen wie mustergiltigen Kleidungsstücke.

S. B. & B. W. Fleisher,

PHILADELPHIA, PA.

4

Sichere Genesung aller Kranken durch die wunderwirkenden

Exanthematischen Heilmittel,

(auch Baunscheidtismus genannt).

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt.

Nur einzig allein echt zu haben von

John Linden,

Speziel-Arzt der Exanthematischen Heilmethode.

Office und Residenz: 948 Prospect-Straße.

Letter-Drawer W. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

QUEEN & CRESCENT ROUTE

and

Southern Ry.

From Cincinnati to all Important Cities South, Southwest and Southeast.

Reduced rates on the first and third Tuesdays of each month.

For information address

W. A. BECKLER, N. P. A., 113 Adams St., Chicago.
W. A. GARRETT, G. M.,
W. C. RINEARSON, G. P. A., } Cincinnati.

Hilfskommission.

St. Petersburg, 23. Sept. — Spezialkommission des Ackerbaudepartements und des Ministeriums des Innern reisten heute von hier ab, um das Hilfswerk in den Hungerdistrikten Rußlands in die Hand zu nehmen. Die Kosten dieser Arbeit werden von der Regierung auf $20.000,000 geschätzt. Bis jetzt wurden keine schweren Notlagen gemeldet und die Regierung hofft, bei einer schnellen Verteilung von Lebensmitteln, Saaten, Getreide und Futter und der Beschäftigung der Bewohner der von der Hungersnot befallenen Distrikte bei öffentlichen Arbeiten, die Bevölkerung bis zur nächsten Ernte durchzubringen. Die Raten für den Transport von Getreide und Futter nach den von der Hungersnot befallenen Distrikten wurden herabgesetzt, aber der Mangel an Transportmitteln bildet das Haupthindernis für die Hilfsarbeit. Es ist in Rußland genügend Getreide vorhanden, sowohl zur Uebersendung nach den betroffenen Gouvernements wie auch zum Export. Ein Beobachter der Situation, der diese Woche aus dem südlichen Rußland hierher zurückkehrte, sagte dem Vertreter der „Associierten Presse", daß mit Getreide gefüllte Säcke auf den Stationen zu vollständigen Bergen aufgehäuft waren, einige derselben sind noch von der Ernte von 1904 übrig und warten auf Wagen, um fortgeschafft zu werden.

Die Beendigung des Krieges hat es bereitsmöglich gemacht, Wagen von der sibirischen Eisenbahn heranzubringen.

Persönlich begleitete Reise nach Colorado und der Pacific Küste.

Verläßt Chicago am 17. Oktober über die Chicago, Union Pacific und Nordwestern Bahn, und der neulich eröffneten Salt Lake Bahn. $175.00 von Chicago bezahlt alle Reisekosten, Ticket, Schlafwagen, Speisewagen und Hotel Bequemlichkeiten. Genug Zeit, um eine Anzahl Ausflüge zu machen, nach Denver, Colorado Springs, Salt Lake City, Los Angeles und San Francisco. Alles erster Klasse. Um Näheres und Einzelnheiten adressiere man

S. A. Hutchison, Manager Tourist Department, 212 Clark St., Chicago.

$33.00 zur Pacificküste.

Ueber die Chicago, Union Pacific und Nordwestern-Bahn von Chicago, täglich vom 15. September bis zum 31. Oktober nach San Francisco, Los Angeles, Portland, Seattle, Tocoma und anderen Plätzen an der Pacificküste. Sehr niedrige Preise nach Helena, Butte, Spokane, Ogden und Salt Lake City. Verhältnismäßig billige Preise von allen Plätzen. Tägliche, persönlich begleitete Exkursionen in Pullman Tourist Schlafwagen bis San Francisco, Los Angeles und Portland, ohne Wechsel, doppeltes Bett nur $7.00. Wahl der Linien. Für Näheres adressiere

A. H. Waggener, Trav. Agt., 22 Fifth Ave., Chicago, Ill.

Marktbericht.

Getreide.

In Chicago wurde Weizen im Septembertermin mit 84½c; Korn mit 52½c; Hafer mit 27¾c notiert; Roggen 72c; Gerste, gute Malz, 40—52c; Timothysamen wurde mit 2.75—2.85 notiert; Flachssamen, Northwestern No. 1, mit 98½c; anderer No. 1, mit 92c; Kleesamen 10.00—11.75.

Viehmarkt.

Schweine: Fette „Shipping" 5.55—5.70; Butcher 5.45—5.75; leichte 5.20—5.60.

Stiere: 3.40—6.15; Kühe 2.30—4.90; Heifers 3.30—4.90; „Canners" 1.25—2.10; Bullen 2.25—4.00; Kälber 3.00—7.50.

Schafe: „Weathers" 4.20—5.00; „Ewes" 3.50—4.65; Jährige 4 85—5.40; Lämmer 4.25—7.65.

Viktualienmarkt.

Butter—beste Creamery 19½c; geringere 17—19c; Dairy 15½—18½c.

Eier — 15—17½c.

Käse — Full Cream Daisies 11½c; Twins 11c; Young Americas 11½c.

Geflügel — Lebende Turkeys 12—16c; Hühner, Hennen, 11c; Hähne, 7c; Springs 10c das Pfund; Enten 9½—10c; Gänse 7.00—8.00 das Dutzend. — Geschlachtet: alte Turkeys 16—18; junge 14—16c; Hühner 8—11½c; Springs 10—10½c; Enten 11—12c; Gänse, alte, 8c.

Kartoffeln. — Auf der Bahn 30—50c das Bushel beim „Car".

Heu — Timothy, bestes, 11.00—11.50; No. 1, 10.00; No. 2. 8.50—9.50; No. 3, 8.00—9.00; bestes Prairie, 10.00—10.50.

Das Messer des Wundarztes. — Es giebt Fälle, wo der Gebrauch des Messers des Wundarztes notwendig wird, um ein Menschenleben zu retten, aber in neun Fällen von zehn wird die Natur durch die richtige Medizin unterstützt und auf ihre eigene, gute Art, eine Kur bewerkstelligen. Fräulein Barbara Tungvik, aus Vang. N. D., verfiel dem Messer des Wundarztes wegen eines Gewächses dreimal, aber ohne Erfolg. Sie sagt: „Ich danke Gott für Fornis Alpenkräuter-Blutleber, welcher mich geheilt hat" Keine Apotheker-Medizin. Wird direkt an die Leute verkauft. Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 112—118 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Ein neues Carsystem nach dem südlichen California.

Pullman-Kolonisten-Schlafwagen von Chicago bis Los Angeles, ohne Wechsel, vom 15. September über die Chicago Union Pacific und Nordwestern Bahn und neulich eröffnete Salt Lake Bahn. Große Zeitersparung über diese Bahn. Kolonisten, einen Weg Tickets täglich zum Verkauf von Chicago, beginnend am 15. September, nur $33.00 bis Los Angeles. Verhältnismäßig billige Preise von anderen Plätzen. Doppeltes Bett in Kolonisten Schlafwagen nur $7.00. Um Tickets, Schlafwagen und um vollen Aufschluß wolle man beim nächsten Agenten vorsprechen oder man schreibe an

S. A. Hutchison, Manager, 212 Clark St., Chicago, Ill.

Für das Kleinste sowohl als für den Großpapa.

Es ist nicht allein gut für Erwachsene, sondern auch für Kinder, wenn sie geschützt sind durch einen Vorrath von

Forni's

Alpenkräuter-Blutbeleber

Er heilt sie wenn sie unwohl sind, reinigt und kräftigt das Blut und macht sie rüstig und stark. Er ist ein wirkliches Hausmittel und heilbringend in jedem Alter. Er regulirt den Magen und belebt die Leber und die Nieren. Er ist keine Apothekermedizin. Er wird nur durch Spezial-Agenten oder direkt verkauft von

DR. PETER FAHRNEY,

112-114 South Hoyne Ave., CHICAGO, ILLINOIS.

Der Präsident

von der Lewis und Clark Ausstellung, Portland, Oregon, telegraphiert wie folgt:

„Im Namen der Direktion gratuliere ich der Union Pacific und spreche meinen Dank aus für das schöne Lewis und Clark Pamphlet. Es ist eines der sorgsam ausgearbeiteten und vollständigsten, das in Verbindung mit der Ausstellung bis jetzt erschienen."

Solche, die eine Reise

nach Oregon

zu unternehmen wünschen, finden in diesem Pamphlet genügende Auskunft. Es zeigt Ihnen den kürzesten Weg zur Ausstellungs-Stadt, die Sehenswürdigkeiten während der Reise und giebt eine Beschreibung von der Rückreise über

California

Frei auf Anfrage an

W. H. Connor, G. A., 53 East Fourth St., Cincinnati, Ohio.

Billige Exkursionen südlich.

Um Heimatsuchenden und Unternehmern spezielle Gelegenheit bieten zu können die Gegend an der Southern Eisenbahn und Mobile und Ohio Bahn, in Virginia, Tennessee, North Carolina, South Carolina, Georgia, Alabama und Mississippi kennen zu lernen, geben wir

Zwei sehr billige Exkursionen.

Die erste am

Dienstag, 17. Oktober 1905

und die zweite

Dienstag, 7. November 1905.

Tickets von Ohio River Gateways und St. Louis nach fast allen Plätzen in den erwähnten Staaten werden für nur 80 Prozent des einen Weg Preises für die Rundreise verkauft; dieselben sind gut auf 21 Tage mit Absteige-Erlaubnis.

Gute Raten von andern Plätzen im Westen und Nordwesten. Gewöhnliche Tickets für „Homeseekers" sind am ersten und dritten Dienstag jeden Monats zu verkaufen. Für Listen von Ländereien, angebotenen Gelegenheiten, Raten u.s.w. schreibe an

M. V. Richards, Land and Industrial Agent, Southern Railway and Mobile & Ohio Railroad, Washington, D. C.; Chas. S. Chase, Agent, 622 Chemical Building, St. Louis, Mo.; M. A. Hays, Agent, 225 Dearborn St., Chicago, Ill.

Two trains a day Chicago to California, Oregon and Washington. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.

Niedrige

Einfache Fahrpreise.

über die

Union Pacific.

von

Missouri River Terminals

(Kansas City bis Council Bluffs einschließend)

Täglich von 15. Sept. bis zum 31. Okt. 1905.

$25.00 nach San Francisco, Los Angeles, San Diego und anderen Punkten in Kalifornien

$25.00 nach Everett, Fairhaven, Whatcom, Vancouver und Victoria.

$25.00 nach Portland, Astoria, Tocoma und Seattle.

$25.00 nach Ashland, Roseburg, Eugene, Albany und Salem, einschließend Zweiglinien in Oregon.

$22.50 nach Spokane und den Zwischenstationen der O. R. & N. nach Wenatchee und den zwischenliegenden Punkten.

$20.00 nach Butte, Anaconda, Helena und allen Zwischenstationen an der Hauptlinie.

$20.00 nach Ogden und Salt Lake City und Zwischenstationen an der Hauptlinie.

Von Chicago und St. Louis verhältnißmäßig billige Raten bewerkstelligt. über die Bahnen welche mit der Union Pacific Anschluß machen, nach allen oben genannten Plätzen.

Für nähere Auskunft wende man sich an: **E. L. LOMAX, G. P. & T. A., Omaha, Neb.**

$9.95 kaufen diesen großen nickelverzierten stählernen Sparherd ohne Wärmecloset oder Reservoir. Mit hohem Wärmecloset, emaillirtem Reservoir, wie Abbildung, $13.95; großer, geräumiger Ofen, sechs Kochlöcher, Construction kalt gewalzter Stahl. Duplexrost; brennt Holz oder Kohle. Hübsche Nickelverzierungen, elegant polirt.

Sparet Geld indem Ihr von dem Fabrikanten kauft. Größter Bargain je offerirt; so gut wie doppelt so theuer verkaufte Herde. **Schneidet dies aus** und schickt es uns für Katalog mit 75 Arten Oefen. Kauft nicht, bis Ihr ihn habt.

Marvin Smith Co., Chicago, Ill.

Krankheits-Keime und Bakterien

werden beseitigt mit **Push-Kuro,** weil es das Blut reinigt und Blutarmuth heilt. **Gesundes Blut bedeutet vollkommene Gesundheit.** Push-Kuro heilt alle **Schwäche, Nervösität, Rheumatismus, Mißbrauch, Skrofula, Blut- u. Hautkrankheiten u. Magenbeschwerden.** Selbst wenn alles Andere fehlgeschlagen hat.



Push-Kuro wird auf Probe gesandt,

wenn Du diese Anzeige und Deine Adresse an **DR. C. PUSHECK, 192 Washington St., Chicago** sendest. Hilft es, dann bezahlst du $1.00. **Hilft es nicht, kostet es nichts.** Auch in Apotheken zu verkaufen.

M.R.

Billige Raten für den Südwesten.

Die Rock Island wird an Heimatsuchende sehr billige Tickets für den Südwesten verkaufen, am

3. und 17. Oktober
7. und 21. November
5. und 19. Dezember

Nach vielen Plätzen in Oklahoma, Indian Territorium, Kansas, Arkansas, New Mexico und Colorado. Dieselben kosten ungefähr 75 per Cent des einen Weg Preises für die Rundreise, minimum $10.00 Gehen Sie in die Rock Island Gegend und beschauen die große Ernte und die gegenwärtige Gelegenheit für Arbeit in allen Zweigen. Wenn interessiert, senden Sie heute diesen Coupon für ein Büchlein mit vollem Aufschluß.



JOHN SEBASTIAN,
Passenger Traffic Manager, Rock Island System,
CHICAGO, ILL.
Please send me illustrated booklet about________
(name section), with particulars of special Homeseeker's rates.

Name________

P. O. Address________

State________

Mennonitische Ansiedlung

bei

Herbert, Assiniboia.

Diese Ansiedlung macht große Fortschritte, drei Schuldistrikte sind dort jetzt organisiert. 100 mehr Familien, die schon gekauft oder Land aufgenommen, ziehen während der nächsten zwei Monate noch hin, so daß wir dann 150 Familien dort haben werden. Der Winter war sehr kurz und angenehm. Die Farmer ackern seit dem 25. Februar. Wegen der großen Nachfrage ist der Preis des Landes jetzt auf $6.50 gestiegen, zu welchem Preis wir noch sehr viel gutes Land zu verkaufen haben. Gute freie Heimstätten sind offen.

Um nähere Auskunft schreibe man an: tf

F. F. Siemens, Altona, Man.
J. D. Dueck, Winkler, Man.
Peter J. Loewen, Rosenort, Man.
Peter Loewen, Hillsboro, Kan.
John I. Wiens, Rosthern, Sask.

WM. STEFFEN,
Beatrice, Neb.

Landsucher

Winterweizen, Korn, Trauben und viele andere Früchte wachsen am besten in Baylor Co. Nord Texas, wo wir 50,000 Acres Prairie- und Waldland zum verkaufen haben. Das Klima ist etwa dasselbe als in der Krim, Taurisches Gouv., Süd-Rußland. Wir sind nur vier Meilen von der Stadt Seymour entfernt, wo wir eine $50,000.00 Hochschule haben. Nur vier Monate Winter und die Hitze im Durchschnitt ist nicht so groß als in den Dakotas oder Kansas. Nicht weit von uns sind hunderte von rußländischen Familien angesiedelt.

Agenten verlangt.



Chicago & Eastern Illinois Railroad

T T 90

J. T. THOMPSON, Division Immigration Agent,
441—442 Marquette Bldg., Chicago, Ill.

Bitte, senden Sie mir ein Pamphlet damit wir nähere Auskunft erhalten.

Name________

Post Office________ Staat________

Pacific Coast Excursions

TO the man who seeks a climate that is mild and a region of wi[illegible]ly varied resources, the Pacific [illegible]oast offers great opportuniti[illegible]s.

California, Oregon, and Washi[illegible]gton, [illegible]endid [illegible] their climatic and health-building [illegible] offer [illegible]e opportunity of a life-time fo[illegible] [illegible] up a [illegible] home.

Strictly first-class round-[illegible] are on sale daily from all points. Rate, from [illegible]hicag[illegible] to S[illegible]n Francisco and Los Angeles, Oct. 17th to [illegible], $6[illegible]50. To Portland and Puget Sound, daily during Sep[illegible]ember, $56.50.

One-way Col[illegible]nist tic[illegible] are on sale daily, Sept. 15th to Oct. 31st, at [illegible] rate of $[illegible].00 from Chicago, with correspondingly [illegible] [illegible]tes [illegible]om all points. Daily and

Person[illegible]lly Co[illegible]ucted [illegible]xcursions

o[illegible] which [illegible]uble berth in a Pullman t[illegible]rist sleeping car [illegible] Chicago costs only $[illegible]00. All ag[illegible] sell tickets via the C[illegible]ica[illegible]o, Union Pacific and North-Western Line.

If yo[illegible] want to kn[illegible]w how to reach this land where the clim[illegible] is mild a[illegible]d where labor is never oppressed by stress of weathe[illegible], how much it costs to go and what you can do when you get there, send 4 cents for books, maps, time tables and full information.

THE NORTH-WESTERN LINE — UNION PACIFIC — THE OVERLAND ROUTE

A. H. Waggener, Traveling Agent, 215 Jackson Blvd., Chicago, Ill.

NW598

Ein dankbarer Patient,

der seinen Namen nicht genannt haben will und seine **vollständige Wiederherstellung** von **schwerem Leiden** einer in einem Doktorbuch angegebenen Arznei verdankt, läßt durch uns dasselbe **kostenfrei** an seine leidenden Mitmenschen verschicken. Dieses Buch enthält **Rezepte,** die in jeder Apotheke gemacht werden können. Schickt Eure Adresse mit Briefmarke an die

Privat Klinik, 181 6. Ave., New York, N. Y.

Heilt die Blinden.

Cataract, Star, Fell, sowie alle Arten Augenleiden, Bruch, Krebs ohne Messer, Herzleiden, Geschwüre des Mutterleibes, Weißen Fluß, Quincy, Drüsen-Anschwellung, Ringwurm, Salzfluß, Nervenleiden, Katarrh. Aerztlicher Rat und Zeugnisse frei.

Mrs. Anna Halber, Battle Creek, blind 10 Jahre; Mrs. Rose Mickee, Marlette, blind 8 Jahre; Mr. B. Cook, blind 50 Jahre; Mr. G. Thiessen, Rosenort, Morris, Man., blind 9 Jahre u. s. w. geheilt.

DR. G. MILBRANDT, Groswell, Mich.